

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Dokumentation der 21. Jahrestagung des LAK Schule für Eine Welt
vom 24. bis 25. Juni 2010
im Pädagogisch-Theologischen Zentrum in Birkach



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaften in Baden-Württemberg



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei Lisa Reitz bedanken, die als aufmerksame Teilnehmerin der Tagung ihre persönlichen Eindrücke sehr ausführlich in dieser Dokumentation für uns zusammengefasst hat.

Ebenfalls ganz herzlich bedanken möchten wir uns darüber hinaus bei allen Referent/innen und Mitwirkenden, insbesondere Eva-Maria Hartmann, Rainer Kalter, Horst Rehfuss, Walter Schwenninger, Andreas Stonis und Gabriele Winkler, für ihr Engagement und ihre tatkräftige Unterstützung sowohl bei der inhaltlichen als auch organisatorischen Gestaltung dieser Tagung.

Sigrid Schell-Straub
Landesarbeitskreis Schule für Eine Welt



Diese Dokumentation wurde gefördert aus Mitteln des Programms „**Bildung trifft Entwicklung**“ (www.bildung-trifft-entwicklung.de), in Baden-Württemberg getragen vom Entwicklungspädagogischen Informationszentrum **EPIZ** in Reutlingen. Das bundesweite Programm wird gefördert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung **BMZ**.



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Inhaltsverzeichnis

Am Unterschied lernen!	4
Warm Up	4
Präsentation der Partnerschaften guter Praxis	4
Johannes- Brenz- Grundschule Stuttgart	5
Peter-Bruckmann Schule Heilbronn	6
Christophorusschule Bonn	7
Albert-Schweitzer RealschuleTübingen	8
Heisenberg-Gymnasium Karlsruhe	8
Pädagogische Hochschule Weingarten	10
Vertiefungsrunde in Kleingruppen	11
Ergebnisse der Kleingruppenarbeit in Stichpunkten	11
Am Unterschied lernen!	
Unter welchen Bedingungen können Partnerschaften gelingen?	17
Ziele einer Partnerschaft	17
Prinzipien einer Partnerschaft	19
Ziel- Verankerung des Globalen Lernens im Schulprofil	19
Partnerschaften mit Eliteschulen- ja oder nein?	19
Partnerschaft und Entwicklungshilfe	20
Forderung nach Gerechtigkeit	21
Motivation und Mehrwert einer Partnerschaft	22
Bedingungen, damit eine Partnerschaft gelingt	22
Finanzierung einer Partnerschaft	23
Bildungspolitisches Podium zur Bedeutung und Zukunft von Schulpartnerschaften	25
Herr Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik	25
Frau Dr. Susanne Eisenmann	27
Prof. Dr. Christoph Scheilke	28
Frau Nani Mosquera-Schwenninger	29
Herr Erhard Hönes	30
Diskussion im Plenum	33
Wünsche bezüglich der Unterstützung	34
Ideensammlung für ein weiteres Vorgehen	
Anhang	37
Programm	
Mind Map „Uganda im Unterricht“ von Verena Peters	
Power Point Präsentation von Sigi Schell-Straub „Am Unterschied lernen“	
Einladung „Das Kürbiskind“	

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Präsentation der Partnerschaft der Johannes – Brenz - Grundschule in Stuttgart

Die Johannes–Brenz-Schule ist eine zweizügige Grundschule mit Hort in Stuttgart Mitte, an der 190 Kinder in acht altersgemischten Gruppen zusammen lernen.

Die altersgemischten Gruppen werden zusätzlich durch Stufenunterricht des jeweiligen Jahrgangs ergänzt. Die Johannes-Brenz-Schule steht in Partnerschaft mit der Nukanchik Yachay Schule aus Cebadas in Ecuador. Diese Schule liegt im Hochland von Ecuador in der Region um das Chimborazo Gebirge. Sie wurde im Jahre 2001 von der evangelischen Kirchengemeinde Belem und der evangelischen Entwicklungsorganisation FUIDE („Foundation Indigena de Desarrollo“), einer indianischen Stiftung, gegründet. Diese Schule hat sich zum Ziel gesetzt, die indigene Kultur und ihre Tradition beizubehalten und zu pflegen. Der Unterricht findet in Quechua und Spanisch statt, Englisch wird ebenfalls unterrichtet. Des Weiteren wird großen Wert auf die indianische Heilkunde gelegt.

Wie Frau Sixt berichtete, entstand die Partnerschaft durch den Ratschlag der Mutter einer ehemaligen Schülerin. Über sie erfuhr die Johannes-Brenz-Schule, dass eine Schule in Ecuador dringend eine Partnerschule suche. Über die Vorsitzende des Vereins „Nukanchik Yachay Deutschland“ e.V. in Stuttgart, die im Vorhinein Mitverantwortliche für die Gründung der Schule war, wurde der Kontakt zwischen der Johannes–Brenz-Grundschule und der ecuadorianischen Schule hergestellt, aus dem die Partnerschaft erwuchs. Auch heute noch wird die Schule durch den Verein mit finanziellen Mitteln unterstützt. Des Weiteren wurde ein Arbeitskreis von Eltern und Lehrer/innen an der Schule gegründet, der den Kontakt zwischen den beiden Schulen pflegt. Zusätzlich ist der Arbeitskreis auch für das Sammeln von Spenden tätig, z.B. organisiert er kleine Verkaufsstände auf Schulfesten. Auch durch Spendensammlungen im Gottesdienst wird die Schule mitfinanziert. So werden z.B. Gelder für den Ausbau des Schulgebäudes akquiriert. Das Ziel ist, die bisher bestehende Grundschule bis zur 10. Klasse auszubauen. Der Kontakt der beiden Schulen erstreckte sich zunächst auf Briefe und kleine Geschenke, die zu Weihnachten von den Kindern in Stuttgart für die Kinder in Cebadas angefertigt wurden. Die Kinder erfuhren dabei im Unterricht, wo Ecuador liegt und wie die Menschen im Andenhochland leben.

2008 brachen drei Kolleg/innen der Johannes-Brenz-Schule im Rahmen einer Bildungsreise nach Ecuador auf, im darauffolgenden Jahr besuchten fünf Lehrer/innen der Nukanchik Yachay Schule die Stuttgarter Schule. Während der Begegnung stellten die Lehrkräfte der beiden Schule fest, dass sich ihre pädagogischen Ansätze ähneln und sich beide Seiten sehr an dem kulturellen Austausch erfreuen. Schwierigkeiten bestehen laut Frau Sixt vor allem in der Kommunikation, da keiner aus dem deutschen Kollegium Spanisch spricht. Auch seien ein Schüleraustausch und ein gegenseitiger Besuch der Schulen seitens der Schüler/innen nicht möglich, da die Kinder noch zu klein sind. Der Austausch findet daher auf dem postalischen Wege statt, die deutschen Kinder entwarfen beispielsweise einen Kalender über die Jahreszeiten für ihre ecuadorianischen Altersgenossen/innen und bekamen liebevoll dekorierte Antwortkarten zurück.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Präsentation der Partnerschaft der Peter - Bruckmann Schule in Heilbronn

Die Peter-Bruckmann-Schule ist eine berufliche Schule die von ca. 2000 Schülern und Schülerinnen besucht wird und eine Vielzahl von Bildungsgängen zur Aus- und Weiterbildung in den Berufsfeldern Gesundheit, Hauswirtschaft, Nahrung und Pflege anbietet. Als UNESCO - Schule pflegt die Peter-Bruckmann Schule auch verschiedene Schulpartnerschaften, so z.B. seit 2002 eine Schulprojekt-Partnerschaft mit dem Talitha-Kumi Gymnasium in Beit Jala in Palästina.

Das Talitha-Kumi Gymnasium ist eine koedukative, christliche Schule in der Nähe von Bethlehem, die von 70% Christen und von 30% Moslems besucht wird und viele internationale Projekte unterhält. Ein partnerschaftliches Projekt, das Herr Pousset näher erläuterte, war die zeitgleiche Feier eines Agape-Mahls. Die Speisen waren nach palästinensischen, aramäischen, jüdischen und deutschen Rezepten zubereitet worden, die einem zweisprachigen Kochbuch entnommen wurden, das eine deutsche und palästinensische Klasse vorher gemeinsam zusammengestellt und entwickelt hatte. Die Rezepte des Kochbuchs stehen für religiöse Feste, zu denen von der deutschen Klasse landeskundliche Informationen zu Palästina gesammelt wurden. An Hand dieses



Beispiels ging Pousset ebenfalls auf Konflikte ein, die im Rahmen einer solchen Partnerschaft entstehen können. So stieß z.B. die Veröffentlichung des David-Sterns im Kochbuch auf Kritik seitens der palästinensischen Beteiligten. Neben Vertreter/innen von mehreren Religionen war ebenfalls die palästinensische Schriftstellerin Faten Mukarker zu dem Mahl eingeladen worden, die aus ihrem Buch „Leben zwischen Grenzen – Eine christliche Palästinenserin berichtet“ vorlas und über die Lebensumstände in Palästina erzählte. Während dieses Abends hatten die beiden Schulen per Skype eine Videokonferenz im Internet geschaltet, so dass sie, trotz Ton- und Bildstörungen auf der deutschen Seite, erleben konnten, wie die Partner/innen die gleichen Gerichte genossen.

Ein weiteres Projekt, das von Herrn Pousset vorgestellt wurde, war eines der Fachgruppe Altenpflege. Bei diesem Projekt sollte eine Picture Show über die Systeme der Altenversorgung in beiden Ländern erarbeitet werden. Dies konnte leider auf Grund eines engen Zeitfensters - bedingt durch Prüfungen auf deutscher Seite- nicht realisiert werden.

Aktuell ist ein literarisch-künstlerisches Projekt zu den 30 Menschenrechten "30-4-30" im Gange. Die beteiligten Schüler/innen haben die Aufgabe zu dokumentieren, wie Menschenrechte eingehalten bzw. wie gegen diese verstoßen wird. Ziel ist es zu diesem Thema ein gemeinsames Buch zu gestalten.

Herr Pousset erläuterte, dass eine Herausforderung der Partnerschaft in der Konstitution der Schulform bestehe: An einer beruflichen Schule verbleiben die Schüler/innen nur eine überschaubare Zeit, so dass langjährige Partnerschaften nur schwer aufgebaut werden können. Dies begegnet die PBS mit konkreten Projektpartnerschaften. Die Schulleitung unterstützt diese Projekte in hohem Maße.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Präsentation der Partnerschaft der Christophorus-Schule in Bonn

An der Christophorus-Schule in Bonn werden 200 Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen körperlichen und motorischen Beeinträchtigungen unterrichtet. Der Unterricht orientiert sich an den individuellen Möglichkeiten der Schüler/innen in Anlehnung an die Richtlinien der Grundschule, der Hauptschule, der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen und der Förderschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Ab Klasse 8 wird im Unterricht ein Schwerpunkt auf die Berufsfindung gesetzt und es wird verstärkt Wert darauf gelegt, Schlüsselqualifikationen des Berufslebens zu vermitteln. Des Weiteren bemüht sich die Schule darum, den Schüler/innen Betriebspraktika zu vermitteln und den Arbeitsmarkt für die Schulabgänger/innen zu erschließen.

Seit März 2002 pflegt die Christophorus-Schule eine Partnerschaft mit dem U.T.A.I.M. („Union Tunisienne d'Aide aux Insuffisants Mentaux“), einem Zentrum für Behinderte mit angegliederter Schule in El May, Djerba. Den Anstoß für diese Partnerschaft gaben Schüler/innen, die die Frage aufwarfen, ob woanders auch Kinder wie sie selbst in die Schule gingen. Kontakt zu einer Partnerschule wurde über die Deutsch-Tunesische-Gesellschaft hergestellt. Zwei Jahre später, im März 2004, besuchten zehn Kolleg/innen der Partnerschule in El May für eine Woche die Christophorus-Schule. 2005 konnte der von der Christophorus-Schule und der Schule in El May geplante Schüleraustausch, von Tunesien nach Deutschland und umgekehrt von Deutschland nach Tunesien, bereits realisiert werden: 12 tunesische Schüler/innen aus El May kamen zu einem Besuch nach Deutschland. Anschließend reisten 26 Schüler/innen sowie 13 Betreuer/innen für eine Woche nach Tunesien. Im Jahr 2007 waren die deutschen Schüler/innen erneut in Djerba, ein Jahr später fand der Gegenbesuch statt. Ziel der Partnerschaft ist es, sich abwechselnd jahresweise zu besuchen. In den Jahren 2007 und 2008 stand die Begegnung unter dem Motto "Wir treffen uns, um gemeinsam zu lernen und zu arbeiten und ich zeige dir, wie ich lebe, wo ich wohne, was ich gerne mache ...!". Alle bisherigen Schülerbegegnungen dienten dem Kennen lernen und dem gemeinsamen Arbeiten. Darüber hinaus treffen sich deutsche und tunesische Kolleg/innen auf dem fast jährlich stattfindenden Sonderpädagogischen Kongress der Partnereinrichtung UTAIM. In diesem Jahr werden sich circa 20 Schüler/innen sowie zehn Betreuer/innen aus Deutschland und circa 20

Teilnehmende von tunesischer Seite aus zu einer Studienreise in Tunis treffen. Dies ist der erste Teil des Hauptstadtprojektes: „Ihr zeigt uns eure und wir zeigen euch unsere Hauptstadt“. Die Begegnungen werden nebst Eigenanteil auch über Spenden finanziert. Die deutsche Schule unterstützt die tunesische Schule ebenfalls durch Sachspenden, z.B. in Form von Rollstühlen. Herr Schmidt, Mitkoordinator der Partnerschaft, betonte, dass es sich um eine Partnerschaft auf Augenhöhe handle. Seit 2002 existiert ein Partnerschaftsvertrag.¹

¹ Vgl. <http://www.christophorusschule-bonn.de/images/JUMELAGE%202.pdf>

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Präsentation der Partnerschaft der Albert-Schweitzer Realschule in Tübingen

Die Albert-Schweitzer-Realschule in Tübingen ist eine allgemeinbildende Ganztagschule mit einem musisch-künstlerischen Profil, welche von 565 Schüler/innen aus Tübingen und den umliegenden Gemeinden besucht wird. Seit dem Jahr 2006 pflegt die Albert-Schweitzer Realschule eine Partnerschaft mit der im Jahre 1991 gegründeten St. Michaels Vocational Senior Secondary School in Butende (District Masaka), einem kleinen Dorf in der Nähe der Stadt Masaka in Uganda. Die St. Michaels Vocational School ist eine katholische, private Sekundarschule, die aber auch Schüler/innen anderer Religionen aufnimmt. Die Schule hat insgesamt 9 Klassen. Die Schulpartnerschaft entstand im Rahmen eines Besuchs seitens der Schulleiterin der Albert-Schweitzer Realschule, die mit der Katholischen Arbeiterbewegung Deutschland (KAB) Uganda bereiste. Dort lernte sie den ehemaligen Schulleiter der St. Michaels Vocational School Mr. Richard Bulungu kennen. Somit war der Grundstein für eine intensive Schulpartnerschaft gelegt. Seither stehen die beiden Schulen in regem Kontakt.

Die Uganda - AG an der Albert-Schweitzer-Realschule sowie die SMV unterstützen diese Partnerschaft intensiv. Hierbei wird der Blick über den Tellerrand geschult und das Interesse für andere Kulturen und deren Lebenseinstellungen sowie Problemlösungen geweckt. Wie Frau Peters sagte, sei das Ziel der Schulpartnerschaft, Brüder und Schwestern zu werden. Weitere Ziele würden sich aus den Zukunftsplänen des Schulleiters in Uganda ergeben. Die Tübinger Schule sammelt mit verschiedenen Aktionen Geld für die Partnerschule. Mit den bereits gesammelten Spenden konnte die Schule in Uganda schon zwei Klassenzimmer renovieren. Als nächstes sollen von den Spenden Betten für alle Internatsschüler/innen angeschafft sowie ein Brunnen gebaut werden, da die Schule keine eigene Wasserversorgung hat.



Ein Höhepunkt der Partnerschaft war ein Besuch der Partnerschule im Jahr 2008. Eine Lehrer-Schüler-Eltern Gruppe reiste für zwei Wochen nach Uganda.

In diesem Jahr kam es zu einer musikalischen Kooperation. Es wurde gemeinsam ein Musical „Das Kürbiskind“ eingeübt und aufgeführt. Für dieses Ereignis kamen Schüler/innen der St. Michaels Vocational School nach Tübingen. Am Donnerstag, den 24. Juli wurde das Musical im Nicolaus-Cusanus-Haus in Stuttgart-Birkach aufgeführt, das viele Teilnehmende der LAK-Tagung gemeinsam besuchten (siehe Anhang).

Ein Ziel dieses Projektes war es, sprachliche Grenzen über Sport, Musik und Tanz zu überwinden.

Präsentation der Partnerschaft des Heisenberg-Gymnasiums in Karlsruhe

Das Heisenberg-Gymnasium ist ein privates Ganztagsgymnasium in Karlsruhe und führt Zweigstellen in Ettlingen und Bruchsal. Die Schule wird von ca. 430 Schüler/innen in Karlsruhe, von 210 in Ettlingen und von ca. 150 in Bruchsal besucht.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Die Schule in Karlsruhe pflegt zwei Schulpartnerschaften, eine mit der Affiliated Senior High School To Teachers College in Hangzhou in der Provinz Zhejiang in China und eine mit Mitraniketam, einer Bildungseinrichtung im Süden Indiens in Kerala.

Die Partnerschaft zu der chinesischen Schule entstand durch eine Anfrage bei der Deutschen China-Gesellschaft, die seit 2004 nebst Kunstaussstellungen und Kulturwochen auch Schulpartnerschaften zwischen Deutschland und China organisiert.

Herr Schmitz, Lehrer am Heisenberg Gymnasium beschrieb das Affiliated Senior High School To Teachers College in Hangzhou, was gleichzeitig ein Internat ist, als „Eliteschule“, die technisch sehr gut ausgestattet sei. Das Heisenberg-Gymnasium besuchte die Partnerschule in China bereits dreimal, im Jahr 2005, 2007 und 2009. Die chinesischen Partner waren ebenfalls dreimal in Karlsruhe, in den Jahren 2005, 2006, 2008. Ein erneuter Besuch in Karlsruhe seitens der chinesischen Gäste steht nun im Juli 2010 an. Die Partnerschaft sowohl in Deutschland als auch in China ist zum größten Teil ähnlich organisiert: 16 Tage verbringen die Schüler/innen im jeweils anderen Land, davon eine Woche an der jeweiligen Schule, wo sie in Gastfamilien untergebracht sind und die Lehrkräfte in Hotels nächtigen. Die zweite Woche wird dazu genutzt, per Rundreise das Land kennen zu lernen. Die Kosten für die Rundreise werden von den Reisenden übernommen, die Finanzierung der ersten Woche übernehmen jeweils die gastgebenden Familien.

Herr Schmitz stellte in einem Handout Erfahrungen zusammen, die beachtet werden müssen, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen. Außerdem teilte er nützliche Erfahrungen über das Erstellen von Projektanträgen².

Herr Schmitz betonte, dass die Inhalte des Schüleraustauschs mit China genau festgelegt und die Erwartungshaltung genau definiert werden müssten: Die chinesische Seite hege oft hohe Erwartungen, was das „Erlernen der deutschen Tugenden“ betrifft.

Das Heisenberg-Gymnasium und das Affiliated Senior High School To Teachers College haben ebenfalls einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet.

Eine weitere Partnerschaft besteht seit nahezu 20 Jahren mit der Bildungseinrichtung Mitraniketam („Stätte der Freunde“) in Kerala. In dieser Einrichtung werden circa 300 der ärmsten Kinder aus der Region beschult und leben in der Einrichtung. Wie die Internetseite des Heisenberg-Gymnasiums verrät, reisen Schüler/innen sowie Lehrkräfte des HBG alle zwei Jahre für zwei Wochen nach Indien, um „konkrete Entwicklungshilfe zu leisten“. Insgesamt war das HGB bereits zehn Mal in Indien.

25 Schüler/innen waren erneut im Jahr 2009 dort und unterstützen mit finanzieller Hilfe sowie mit Bau- und Renovierungsmaßnahmen die Errichtung von drei neuen Klassenzimmern: Sie renovierten das Dach eines der Schulungsgebäude und versahen die Geräte des Kinderspielplatzes mit neuer Farbe. Im Weiteren finden regelmäßige Aktivitäten zur Unterstützung dieses Schulprojektes statt. So geht zum Beispiel der Erlös vom Verkauf von Speisen beim „Tag der Offenen Tür“ an die Partnerschule in Indien.

² Vgl. <http://www.kmk-pad.org/en/programme/schulpartnerschaften-der-pasch-initiative.html>

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Präsentation der Partnerschaft der Pädagogischen Hochschule Weingarten

An der pädagogischen Hochschule Weingarten werden derzeit 2400 Studierende in den grundständigen Studiengängen der Grund- und Hauptschule, der Realschule sowie im Grundstudium Sonderpädagogik ausgebildet. Diese Ausbildung schließen die Studierenden mit den staatlichen Lehramtsprüfungen ab. Darüber hinaus wird seit 2006 in Kooperation mit der Hochschule Ravensburg-Weingarten ein konsekutiver, gestufter Studiengang „Lehramt an gewerblichen Schulen (Gewerbelehrkraft)“ in den Fächern Fahrzeugtechnik, Fertigungstechnik und Bildungswissenschaft/Fachdidaktik angeboten.

Christina Jolovic vom akademischen Auslandsamt, dem International Office, das eine Schnittstelle zwischen den Fakultäten, den Fächern und dem Rektorat darstellt und Austausch zwischen den Hochschulen organisiert und unterstützt, stellte die Hochschulpartnerschaften der PH Weingarten vor. Vorab wurde festgestellt, dass es sich bei den Hochschulpartnerschaften eher um internationale Hochschulkooperationen handle, als um Partnerschaften.

Frau Jolovic sieht den Sinn und Zweck eines Austauschs in der Aneignung von sprachlichen, fachlichen und globalen



Orientierungskompetenzen. Des Weiteren dienen die Austausche der regionalen, nationalen und internationalen Vernetzung von Studierenden und Dozent/innen.

Aktuell pflegt die PH Weingarten 36 Kooperationen in 24 Ländern, die den Austausch von Studierenden und Lehrenden sowie von Forschungsk Kooperationen erleichtern. Zu zehn Ländern führt die PH Weingarten eine Nord-Süd- Kooperation. In alphabetischer Reihenfolge sind es folgende:

- die Heliopolis University in Kairo, Ägypten, die ihren Schwerpunkt auf nachhaltige und umweltgerechte Entwicklung legt,
- die Edith Cowan University in Perth, Australien,
- die Universidade Federal de Santa Catarina in Florianopolis, Brasilien,
- das Lehrerbildungsinstitut Wilhelm von Humboldt in Santiago de Chile in Chile,
- das Zhenjiang Education Institute in Hanzhou, China,
- die Banasthali University für Frauen nahe Jaipur, Indien, mit der eine Kooperation seit 2006 besteht. (Im Jahr 2009 sind das erste Mal deutsche Studenten nach Indien ausgereist und in diesem Jahr hat die PH Weingarten das erste Mal Gäste aus Indien, die nun an der PH studieren.)

Weitere Nord-Süd-Partnerschaften führt die PH mit

- der Universidade Pedagógica de Mocambique in Maputo, Mosambik. (Es existiert zwar ein Kooperationsvertrag, jedoch ist es noch nicht zum Austausch gekommen.)

Seit 2004 besteht ein Austausch für Studierende, Forschende sowie Lehrende mit der Staatlichen Linguistischen Dobroljubow Universität in Nishnij Nowgorod in Russland.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Mit den USA bestehen Kooperationen mit

- der Cleveland State University in Ohio,
- der Samford University Birmingham,
- der University of Alabama, Tuscaloosa und der
- Western Carolina University in Cullowhee.

Des Weiteren gibt es eine Partnerschaft mit der Staatsuniversität Brest in Weißrussland wobei das Interesse an dieser Kooperation seitens der Studierenden eher gering sei, wie Frau Jolovic erläuterte, und auf der Städtepartnerschaft zwischen Weingarten und Brest basiere. Die Kooperation zwischen den beiden Universitäten bestehe seit dem Jahr 1997. Auch bestehen Kooperationen im europäischen Raum. Bei diesen Kooperationen handelt es sich um ERASMUS-Kooperationen, das Hochschulaustauschprogramm der Europäischen Union. Die PH steht in Kooperation mit Universitäten in Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, Lettland, den Niederlande, Norwegen, Polen, Schweden, Spanien, der Türkei und Ungarn.

Vertiefungsrunde in Kleingruppen

Im Anschluss an die Vorstellung der Praxisbeispiele seitens der Referent/innen wurde die Partnerschaftsarbeit in Kleingruppen vertiefend diskutiert. Dazu konnten sich die Teilnehmenden den einzelnen Partnerschaftsbeispielen frei zuordnen. In Kleingruppen wurde folgenden Fragen nachgegangen:

1. Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

Hier ging es um die Frage, warum lassen sich die Beteiligten auf die Mühen einer Schulpartnerschaft ein. Wie kann man andere, außer den immer Gleichen, zur Mitarbeit motivieren?

Ein paar Gedanken dazu: Sehen wir die Begegnung im Rahmen einer Schulpartnerschaft als interkulturelles „Weltbürgertraining“? Auf dem Hintergrund, dass sich häufig auf Schülerseite sehr motivierte und auch leistungsstarke Schüler/innen engagieren, können wir Schulpartnerschaften auch als eine Art Eliteförderung betrachten?

Andreas Stonis betonte, dass dies keine rhetorische Frage sei, sondern es darum ginge, herauszufinden, welche didaktische Funktion hinter einer Schulpartnerschaft stecke, wohlwissend, dass diese für die einzelne Lehrkraft bzw. für das Kollegium ein deutliches Mehr an Arbeit bedeute.

2. Was muss man tun, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen?

Schulpartnerschaften hängen oft an Einzelpersonen. Sie drohen zusammenzubrechen, wenn diese für die Partnerschaft nicht mehr verfügbar sind. Dies passiert auch, wenn engagierte Schüler/innen die Schule verlassen. Braucht eine Schule deshalb Menschen mit persönlichen

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Kontakten zur Partnerschule/ zum Partnerland unabhängig von der Schule? Sollte man die Partnerschaft außerhalb der Schule bei einer NGO, einem Verein ansiedeln? Wie sollte dies im Süden geregelt werden? Welche Rolle kommt außerschulischen Partner/innen zu? Welche Finanzquellen brauchen Partnerschaften?

3. Unter welchen Kommunikationsvoraussetzungen und mit welchen Bildungszielen können Schulpartnerschaften sinnvoll gestaltet werden?

Was können Inhalte einer Schulpartnerschaft sein? Gibt es „Rezepte“ für gute Nord-Süd-Projekte? Hilfsprojekte/Spenden, inwiefern verträgt sich das mit Schulpartnerschaften? Braucht man für eine Schulpartnerschaft Schüleraustausche? Wenn ja, was sind die Bedingungen dafür? Unter welchen Bedingungen kommt eine gelingende Kommunikation zwischen den beteiligten Schüler/innen zustande? Auch stellt sich die Frage der Begegnungssprache und der Kommunikationskanäle.

4. Was ist zu tun, wenn es zu Konflikten kommt oder wenn alles schief läuft?

Auf welche typischen Fehlentwicklungen muss man sich bei einer Schulpartnerschaft einstellen? Ein paar Beispiele: Manche Schulpartnerschaften dienen der Imagepflege der Partner/innen im Norden (Schule, Kommune ...). Wie geht man damit um, wenn die Partnerschule im Süden in erster Linie ein materielles Interesse befriedigen will? Wie vermeidet man, dass trotz aller guten Bemühungen Stereotypen verstärkt werden?

Partnerschaftsbeispiel	Präsentation	Moderation der Kleingruppe
Johannes Brenz Schule Stuttgart	Conny Sixt	Gabriele Winkler
Peter-Bruckmann-Schule Heilbronn	Raimund Pousset	Horst Rehfuss
Christopherusschule Bonn	Michael Schmidt	Andreas Stonis
Albert-Schweitzer Realschule Tübingen	Verena Peters	Reinhard Hauff
Heisenberg-Gymnasium Karlsruhe	Uli Schmitz	Eva Maria Hartmann
Pädagogische Hochschule Weingarten	Christina Jolowitz	Sigi Schell-Straub

Ergebnisse der Gruppenarbeit in Stichpunkten

Hier sind die Stichworte *kursiv* wiedergegeben, die die Gruppen auf Kärtchen notiert hatten.

Ergebnisse der Gruppendiskussion der Johannes-Brenz-Grundschule:

Vorab äußerte die Gruppe der Johannes-Brenz-Schule als langfristiges Ziel, das gegenseitige Lernen.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Frage 1: Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

- noch nicht gelungen: Freundschaft zwischen Lehrern → Enttäuschung
- reich/arm kein Thema, eher andere Lebensverhältnisse
- Partnerschaft im Schuljahr verankert
- Lehrer: Reise, andere Kultur und anderes Schulsystem
- Grundschüler erleben die Schulpartnerschaft direkt
- Eltern nehmen die SP wahr, leben sie aber nicht intensiv mit, eher Randerscheinung
- Schule in Ecuador: Gäste aus Deutschland waren etwas Besonderes
- Grundschüler sind unbedarft



Frage 2: Was muss man tun, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen?

- Stimulation durch gemeinsame Themen, - persönliche Kontakte zwischen den Lehrern
- Arbeitskreis der unabhängig vom Einzelnen existiert, Zugang zu Email

Frage 3: Unter welchen Kommunikationsvoraussetzungen und mit welchen Bildungszielen können Schulpartnerschaften sinnvoll gestaltet werden?

- Austausch über Pädagogik sollte immer wieder im Vordergrund stehen
- Spenden ja, aber sie tragen die Partnerschaft nicht
- Patenkind bewusst nicht eingeführt
- Brieffreundschaften funktionieren wegen Sprache nicht



Frage 4: Was ist zu tun, wenn es zu Konflikten kommt oder alles schief läuft?

- Falls es scheitert, war es trotzdem gut
- Man muss großzügig sein im Umgang mit anderen
- SP wird von innen gelebt und wird nicht zur Imagepflege (aus)genutzt

Ergebnisse der Gruppendiskussion der Peter- Bruckmann- Schule

Frage 1: Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

- Image der Schule verbessern

Frage 2: Was muss man tun, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen?

- Klarheit über gegenseitige Erwartungen
- klar umrissene Projekte (sowohl zeitlich als auch inhaltlich)
- Schulleitung und Schule müssen hinter der Partnerschaft stehen
- enger persönlicher Kontakt → Nachhaltigkeit

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Frage 3: Unter welchen Kommunikationsvoraussetzungen und mit welchen Bildungszielen können Schulpartnerschaften sinnvoll gestaltet werden?

- Aussagen können nur für die deutsche Seite gemacht werden

Frage 4: Was ist zu tun, wenn es zu Konflikten kommt oder alles schief läuft?

- „tradierte“ Vorstellungen behindern Beziehungen
- starker persönlicher Kontakt → Vertrauensbasis
- Hilfe bei der Vermeidung von Konfliktsituationen und Lösung von Konflikten
- hohe Frustrationstoleranz

Ergebnisse der Gruppendiskussion der Christopherus-Schule

Frage 1: Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

- „Schülerzirkus“ ungeahnte Fähigkeiten werden entdeckt, sowohl hier als auch dort
 - werken, produzieren, Stolz, Anerkennung (gemeinsames Projekt: Fez-Herstellung)
 - die Welt erweitert sich
 - „Horizontenerweiterung“,
 - „über den Tellerrand schauen“
 - Motivation
 - 1/10 des Kollegiums macht aktiv mit
 - 5/10 stehen der Partnerschaft wohlwollend gegenüber
- Tendenz steigend



Die Kleingruppe diskutierte das Thema der Finanzierung und notierte dazu folgendes:

- Gelder loseisen, Unterstützung für Hartz IV-Empfänger
- private Fördervereine gewinnen/Sponsoren/öffentliche Töpfe

Ergebnisse der Gruppendiskussion der Albert-Schweitzer Realschule

Die Gruppe der Albert-Schweitzer Realschule stellte ebenfalls fest, dass es einige wenige im Kollegium gibt, die sich engagieren. Während eines konkreten Projekts, dem Musical „Das Kürbiskind“, stieg die Gruppe der Unterstützenden jedoch an und das Projekt stieß auf Wohlwollen seitens der Kolleg/innen. Es soll hierbei auf die wertvolle Mind-Map hingewiesen werden, die Frau Verena Peters entwarf und die verdeutlicht, wie man eine Partnerschaft konkret in die verschiedenen Unterrichtsfächer mit einbeziehen kann(vgl. Anhang). Um diese rankte sich ein Großteil der Diskussion.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Ergebnisse der Gruppendiskussion des Heisenberg-Gymnasiums

Frage 1: Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

- Schüler vergessen Austausch nie
- Berichte in Schule
- Verankerung im Schulalltag
- andere Kultur
- Recht auf Bildung
- Presse

Frage 2: Was muss man tun, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen?

- China: offizielle Stellen
- Verein der Spenden verwaltet
- persönliche Kontakte

Frage 3: Unter welchen Kommunikationsvoraussetzungen und mit welchen Bildungszielen können Schulpartnerschaften sinnvoll gestaltet werden?

- Sprechprobleme in Familien

Frage 4: Was ist zu tun, wenn es zu Konflikten kommt oder alles schief läuft?

- Nachhaltigkeit der Projekte
- Projektarbeit illusorisch
- autoritäre Strukturen
- Umbruchsituation

- Spendenprojekt: indische Schule läuft nur mit deutscher Hilfe
- Programmgestaltung einseitig
- hierarchische Strukturen
- unterschiedliche Mentalitäten

Auch die Gruppe des Heisenberg-Gymnasiums diskutierte das Thema der Finanzierung

-Organisation aus EZ-Bereich (SEZ, Pasch, BMZ, Kommunen), Firmen



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Ergebnisse der Gruppendiskussion der Pädagogischen Hochschule Weingarten

Frage 1: Was haben Schüler/innen, Lehrer/innen und Eltern auf beiden Seiten der Partnerschaft davon, wenn sie sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft engagieren?

Ziele: - *Internationalisierung in der Hochschule vernetzen*

- *Hochschule als lernende Organisation*

- *Neu: Interkulturelle Vorbereitung*

Motivation: - *Studium schnell beenden*

- *Zahlen: Austausch ca. 35 Studierende im Jahr + ca. 70 Studierende machen ein Praktikum*

- *kein großes Problem, bei Studierenden die Englisch studieren*

Frage 2: Was muss man tun, damit Schulpartnerschaften auf Dauer gelingen?

- *Rückkehrerinnen in Vorbereitung eingebunden*

- *Globales Lernen/ Interkulturelles Training/*

Partnerschaften / Teambildung

- *Interkulturelle Vorbereitung*

- *im Studium/ Schule GL als Fach ? Voraussetzung für Hochschule*

- *Anrechnung „Cash“ an der Hochschule*

- *Vor/ Nachbereitung und GL*

- *Vereinfachung der Anrechnung ausländischer Studienleistung*

- *Finanzierung DAAD*

- *Studierende mit Austausch gehen später als Lehrämter in die Schule? ein Plus für die Schule*



Frage 3: Unter welchen Kommunikationsvoraussetzungen und mit welchen Bildungszielen können Schulpartnerschaften sinnvoll gestaltet werden?

Inhalte: - *Studienreisen fachbezogen z.B. Mathe*

- *Leben in einem anderen Studien- & privaten Alltag ? Bereicherung*

- *Leistung bezogen auf Lehrerfortbildung Geld& Zeit*

- *Inhalte der Fächer an anderen Hochschulen mit deren Perspektive wahrnehmen*

Kommunikation: - *Beim Austausch viele Sprachen zulassen*

- *Sprachkurse ? Grundkenntnisse (Kooperation mit der Fachhochschule)*

- *Sprachkenntnisse in der Schule ausbauen? lebensnah*

Frage 4: Was ist zu tun, wenn es zu Konflikten kommt oder alles schief läuft?

- *getragen sein von der Hochschule und allen Beteiligten*

- *Interessenkonflikte zwischen den Partnern*

- *Auswahl der Teilnehmer von Austausch? Kriterien*

- *Vorstellung „Wir sind ein Reisebüro“*

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Freitag, den 25.06.2010

Unter welchen Bedingungen können Partnerschaften gelingen?

Am nächsten Morgen bestand der erste Programmpunkt in der Präsentation der Diskussionspunkte aus den einzelnen Arbeitsgruppen, die von Andreas Stonis zusammengefasst und von Sigrid Schell- Straub mit einer Power Point Präsentation zu dem Thema „Am Unterschied lernen! Unter welchen Bedingungen können Partnerschaften gelingen?“ ergänzt und kommentiert wurde.³

Das Plenum diskutierte und erweiterte diese durch eigene Erfahrungen und Anmerkungen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Themen der Diskussion zusammenfasst.

- Ziele einer Partnerschaft
- Prinzipien einer Partnerschaft
- Ziel- Verankerung des Globalen Lernens im Schulprofil
- Partnerschaften mit Eliteschulen- ja oder nein?
- Partnerschaft und Entwicklungshilfe
- Forderung nach Gerechtigkeit
- Motivation und Mehrwert einer Partnerschaft
- Bedingungen, damit eine Partnerschaft gelingt
- Finanzierung einer Partnerschaft

Ziele einer Partnerschaft

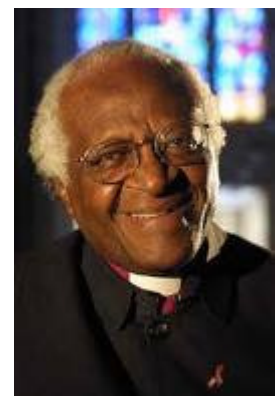
Sigi Schell-Straub unterlegte die von den Teilnehmenden der LAK-Tagung herausgearbeiteten Ziele mit den Zielen, die Schüler/innen des Projekts „Creating Intercultural Bonds between India and Baden-Württemberg“ der PH Weingarten zu ihrer Schulpartnerschaft geäußert haben: Die genannten Ziele waren: Spaß, Frieden, Freundschaft und Verständnis.

Frau Schell-Straub ergänzte die Reflexion über Ziele einer Partnerschaft mit einem Zitat von Erzbischof Desmond Tutu:

“...the fostering of relationships through linking can alter for the better the way the world works and how people view others, within their own country and in different nations, so that together we can achieve a different and better world.”

Auch hob sie ein Zitat von Sovoessi hervor, der über den Mehrwert von Partnerschaften spricht. So unterscheidet er zwischen der Zielebene von Lehrkräften und Schüler/innen:

Das Ziel für Lehrer/innen sei es, vom Austausch miteinander zu profitieren.



³ Vgl. Anhang Power-Point-Präsentation

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Des Weiteren können Lehrer/innen aus dem Süden Lehrer/innen aus dem Norden verdeutlichen, wie kreativ sie sind, auch bzw. gerade wenn sie mit begrenzten Mitteln und Materialien auskommen müssen.

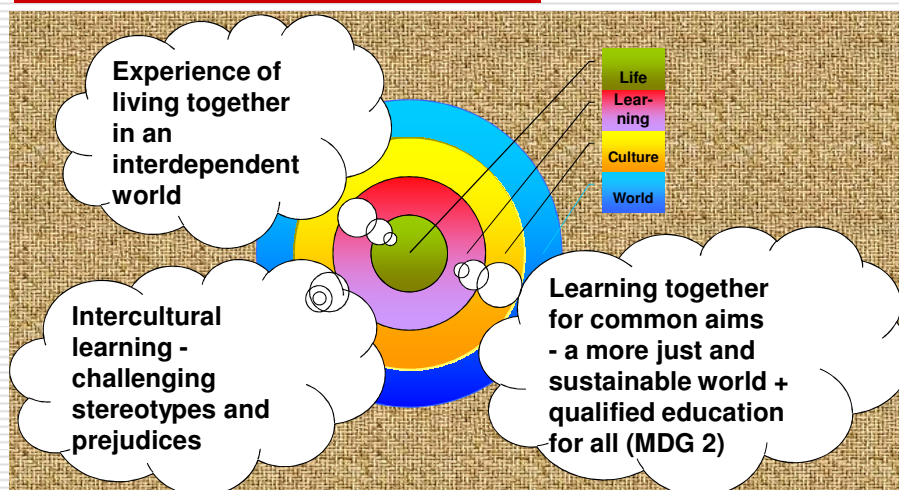
Auch können sich die beteiligten Lehrkräfte gegenseitig helfen und ihre Kompetenzen herausarbeiten.

Auf Schülerebene sieht Sovoessi die Partnerschaft als Mittel, das neuen Generationen ermöglicht, trotz verschiedener Lebensbedingungen, ihren Horizont zu erweitern und eine Sicht auf die Welt zu eröffnen, die ihnen Handlungsmöglichkeiten aufzeigt, um die Lebensbedingungen zu verbessern und zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.⁴

Frau Schell-Straub beschrieb, dass sich die Ziele einer Nord-Süd Partnerschaft in drei Bereiche aufteilen lassen: Zum einen stellt man durch eine Partnerschaft fest, dass man in einer Welt lebt, die vernetzt ist, des Weiteren kann interkulturelles Lernen stattfinden, welches Vorurteile und Klischees hinterfragt. Und dies kann zu einem gemeinsamen Lernen führen und man kann sich folglich gemeinsam um eine nachhaltige Welt bemühen.

Verdeutlicht an einem Beispiel: Wenn ein/e Partner/in aus dem Süden das Millenniumsziel 2 „Primarschulbildung für alle“ fordert, kann der Norden eventuell etwas zur Verbesserung bzw. zur Erreichung dieser Millenniumsziele beitragen.

Ziele ...



⁴ vgl. PPP im Anhang Folie 6.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Prinzipien einer Partnerschaft

Frau Schell-Straub gab zu bedenken, dass Ziele allein nicht ausreichen und es empfehlenswert wäre, mit den Partner/innen auch gemeinsame Prinzipien herauszuarbeiten.

Prinzipien könnten gemeinsame Werte wie Respekt und Fairness sein, ein wechselseitiges Geben, Nehmen und Teilen, Partizipation, offene und ehrliche Kommunikation und/oder eine Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe. Eines der wichtigsten Ziele sei, so Sigi Schell-Straub, die Begegnung auf Augenhöhe.

Generell kann es hilfreich sein, gemeinsam über Gründe, Ziele und Prinzipien zu Beginn einer Partnerschaft zu diskutieren und diese ggf. in einem Partnerschaftsvertrag oder in einer Vereinbarung festzuhalten. Die Stiftung Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ) unterstützt z.B. konkret bei Partnerschaftsverträgen.

Dabei kann es durchaus passieren, dass man im „Norden“ und „Süden“ unterschiedliche Ziele und Erwartungen hegt, daher sollte man über seine Ziele und Prinzipien reden und diese ggf. anpassen. Auch sollten Ziele und Prinzipien immer wieder neu überdacht werden, vor allem wenn sich die Mitverantwortlichen einer Partnerschaft ändern.

Auch könnte man einen Minimalkonsens festlegen und offen sein bzgl. Erwartungen, die nicht erfüllt werden können.

Ziel - Verankerung des Globalen Lernens im Schulprofil

Ein Ziel, das in der Gruppenarbeit von vielen hervorgehoben wurde, war die Forderung danach, dass Globales Lernen als Grundlage im Schulprofil verankert werden soll. Auch kristallisierte sich das Ziel heraus, dass alle Eine Welt-Themen im Unterricht integriert werden sollen, woraus sich dann konkret eine Partnerschaft entwickeln kann.

Ein Tagungsteilnehmer berichtete darüber, dass seine Schule, an der er arbeitet, UNESCO Projektschule sei. Er stieß die Diskussion an, ob nicht alle Schulen UNESCO-Projektschulen sein sollten. Er stellt sich die Frage, ob es viele Schulen geben sollte, die sich einem Netzwerk anschließen oder nur wenige, welche dafür dann aber gut betreut würden. Auch die Frage, wie dies finanzierbar sei, nahm dabei Raum ein.

Die Idee eines Teilnehmers war es, dass Schulen z.B. nur für eine gewisse Zeit in einem Netzwerk bleiben und anschließend selbstständig werden sollten, um wieder Platz für andere Schulen zu machen, die dann wiederum Teil eines Netzwerks würden. Dieser Vorschlag stieß in der Hinsicht auf Bedenken, als dass angezweifelt wurde, ob so ein qualifiziertes Arbeiten leistbar sei.

Partnerschaften mit Eliteschulen- ja oder nein?

Ein anderer Teilnehmer berichtet von seinen Erfahrungen zum Thema Ziele. Er beschrieb, dass er beide Seiten einer Schulpartnerschaft kennengelernt habe, sowohl die Seite des „Nordens“ als auch die Seite des „Südens“. Für ihn sei es für das Gelingen einer Partnerschaft unabdingbar, dass diese auf Augenhöhe statt finde; „ein gleichwertiges Gefühl“

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

und nicht nur Geben & Nehmen sei dabei essentiell. Auch sollten die Mittel für beide erreichbar sein: Als Beispiel nannte er Besuche, die beiden Seiten offen stehen sollten und nicht nur den Partner/innen aus dem Norden.

Als Beispiel für unterschiedliche Ziele und Prinzipien wurde auf ein Schulpartnerschaftsbeispiel mit indischen „Elite-“ Partnerschulen verwiesen, die nicht das Ziel „Bildung für alle“ durchsetzen wollen. Dies veranschaulichte, dass „wir“, die ausreisen, eventuell andere Ideale hegen.

Eine andere Stimme aus dem Plenum riet dazu, dass der LAK von Elitepartnerschaften Abstand nehmen solle, da diese Kontakte schon von der Landesregierung gepflegt würden.

Es wurde darauf verwiesen, dass man die Partnerschaften einzeln betrachten solle. Überlegungen, die anschließend im Raum standen, waren: „Mit wem gehen wir eine Partnerschaft ein?“ und „Müssen die Voraussetzungen übereinstimmen?“

Es wurde gemutmaßt, dass von der Seite des „Nordens“ oft die Mittelschicht ausreist, um die „Oberschicht“ des Südens zu treffen, die dann wiederum zu Besuch kommen kann.

Doch es gibt auch Beispiele von „Mittelschicht“-Schulen, die eine Partnerschaft mit „Mittelschicht“-Schulen in Afrika führen. Diese Begegnungen seien sehr hilfreich, um die deutsche Sicht auf Afrika zu überdenken und Stereotype zu hinterfragen.



Partnerschaft und Entwicklungshilfe

Ein Teilnehmer berichtete von einem Schulpartnerschaftsbeispiel zwischen einer deutschen Schule und einer Schule in Benin, bei der die deutsche Schule für das Schulgeld der beninischen Schüler/innen aufkommt.

Es wurde appelliert, dass eine Partnerschaft jedoch nicht *nur* Entwicklungspolitik betreiben sollte, da so das wichtige Prinzip der Augenhöhe nicht mehr vorhanden sei. Auch wurde erneut betont, dass gleichberechtigte Partnerschaften das Ziel einer Schulpartnerschaft seien. Ein Diskussionsteilnehmer merkte an, dass er es als Bereicherung ansehe, verschiedene Partnerschaften pflegen zu können und es den Horizont erweitere, wenn man feststellt, dass es eben verschiedene Schulen gibt. So pflege man zum Beispiel Partnerschaften mit einer „Elite“-Schule in Dar-Es- Salaam und einer Massai-Schule. Er plädierte dafür, dass man die Bandbreite zulassen solle.

Eine Tagungsteilnehmerin befürchtete, dass wir mit unserer Hilfe eher unseren Caritas befriedigen und unsere eigenen Vorstellungen durchsetzen würden, als dass wir wirklich etwas „Gutes“ verrichten. Mit der Partnerschaft, befürchtete sie, transferierten wir darüber hinaus unsere westliche Ideologie, die zu weiteren Problemen führen würde, z.B. die Migration in die Städte etc. Ganz nach der Devise „Gut gemeint ist nicht immer gut.“

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Forderung nach Gerechtigkeit

Nani Mosquera-Schwenninger forderte, dass man im Allgemeinen über Gerechtigkeit diskutieren solle. Sie unterstrich, dass sie die Kooperation mit Elite-Schulen eher ablehne, da sie aus eigener Erfahrung spreche und als ehemalige „Elite“-Schülerin nicht ihre Energie in eine solche Eliteschule investieren möchte. Sie äußerte die Befürchtung, dass viele „Elite“-Schüler/innen weniger über Peru wissen würden, als z.B. Deutsche, die sich für Peru engagierten.

Sigrid Schell-Straub bestätigte den Zwiespalt, den viele erleben, die eher ein Hilfsprojekt als eine Schulpartnerschaft pflegen. So schön es auch sei zu helfen, so ungut sei das Gefühl dabei und es gebe sowohl Argumente, die dafür als auch dagegen sprächen, die Partner/innen finanziell oder materiell zu unterstützen: So kann ein Hilfsprojekt ein Ausdruck von Solidarität sein oder als begrenzte Möglichkeit angesehen werden, Güter global umzuverteilen. Auch kann man durch Unterstützung einer Partnerschule einen Beitrag zu MDG 2 (Millennium Development Goal) „Education for all“ leisten.

Auf der anderen Seite mache Hilfe abhängig, könne Überlegenheit demonstrieren und Stereotype verstärken und bekämpfe nicht die Ursachen für Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Hilfe unterstütze somit die bestehenden ungerechten Verhältnisse, anstatt sie zu hinterfragen. Frau Schell- Straub ermutigte jedoch dazu, den Dialog darüber mit den Partner/innen zu suchen. Generell sollte ihrer Meinung nach das gemeinsame Lernen im Mittelpunkt stehen, dabei seien Spenden ein Dilemma, das die Augenhöhe störe.

Reinhard Hauff ergänzte die Diskussion, in dem er darauf hinwies, dass Entwicklungshilfe oder Entwicklungszusammenarbeit nicht aus Gerechtigkeitsmotiven entstanden seien, dieser Gedanke sei heute überholt. Dennoch gebe es heutzutage vermehrt heterogene Gruppen, die andere Schwerpunkte setzten, so dass man die EH/EZ nicht kategorisch ablehnen könne.

Ob Partnerschaften mit einer Eliteschule befürwortet oder abgelehnt werden sollten, beurteilte er mit Blick auf seine eigenen Erfahrungen: Als Sohn einer Familie der oberen Mittelschicht habe er viel von „Arbeiterkindern“ gelernt.

Er verwies auf das Stube-Programm, ein außeruniversitäres Studienbegleitprogramm für Studierende aus Afrika, Asien und Lateinamerika, welches auch eher ein Programm für Studierende der Oberschicht sei, aber dennoch machten die Student/innen neue Erfahrungen, die prägend seien. Wichtig sei, dass man gegenseitig in den Dialog trete.

Abschließend war der Tenor, dass es kein Patentrezept für eine Schulpartnerschaft gibt, sondern jede Partnerschaft einzeln betrachtet werden sollte.

Motivation & Mehrwert einer Partnerschaft

Der nächstfolgende Punkt der Diskussion stand unter dem Motto Motivation zur Partnerschaft. Es wurde berichtet, dass ca. 10 % des Kollegiums aktiv mitarbeiteten, 50% des Kollegiums stehe einer Partnerschaft wohlwollend gegenüber. Die übrigen verhielten sich eher

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

reserviert. Durch ein bereits realisiertes Projekt, wie am Beispiel der Zusammenarbeit der Tübinger und der Ugandischen Schule sei die Anzahl der Mitwirkenden gestiegen und der Prozentsatz der Wohlwollenden ebenfalls.

Im Allgemeinen ließ sich feststellen, dass Schüler/innen meist höher motiviert sind als die Lehrkräfte. In der Bilanz wurde deutlich, dass die gesellschaftlichen Einrichtungen im Umfeld der Schulen, wie z.B. Weltläden, Umweltgruppen und Kirchengemeinden, wichtig sind, um mit den Schulen zu kooperieren und die Motivation zu fördern.

Sigi Schell-Straub merkte an, dass es wichtig sei, den Mehrwert einer Partnerschaft deutlich hervorzuheben: So ermöglichen Schulpartnerschaften den Erwerb von Kompetenzen im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Frau Schell-Straub wies dabei auf den Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung hin, der von der Kultusministerkonferenz und dem BMZ verfasst wurde, mit dem Ziel, den Lernbereich und damit Bildung für nachhaltige Entwicklung in Schulen zu fördern, auf den man sich berufen könne.

Ein weiteres Argument, um den Mehrwert von Schulpartnerschaften hervorzuheben, so die Referentin, sei die Tatsache, dass authentische und aktuelle Informationen von Partner/innen zu Themen des Unterrichts, wie z.B. „Wasser“ oder „Leben in Afrika“ verwendet werden könnten. Auch sei der Erwerb von Sprachkompetenzen nicht zu vernachlässigen. Des Weiteren könnte die Anwendung neuer Lernformen (handlungsorientiert, projektorientiert, ...) erprobt werden. Die Schulpartnerschaft trage insgesamt zum Schulprofil bei und leiste einen Beitrag zum multikulturellen Zusammenleben in der Schulgemeinschaft. Auch wenn andere Anforderungen und Prioritäten Vorrang hätten, wäre es möglich, den Mehrwert einer Partnerschaft hervorzuheben. Gerade weil eine Schulpartnerschaft ein Mehr an Zeit in Anspruch nimmt, könnten der LAK und der DEAB Lobbyarbeit betreiben, um Deputatsermäßigungen einzufordern.

Bedingungen einer gelingenden Partnerschaft

Frau Sigrid Schell-Straub stellte im Folgenden Rahmenbedingungen vor, die für das Gelingen einer Partnerschaft von Bedeutung sind. Die Idee ist, Partnerschaften durch Organisationen und NROs, durch Kommunen und Kirchengemeinden oder der Hochschulen zu begleiten und zu unterstützen. Durch die Kooperation mit einer Organisation z.B., sei es der Schule möglich, sich beraten zu lassen und thematische sowie methodische Impulse zu bekommen.

Auch könne die Organisation bei Schwierigkeiten vermitteln und ehemalige Fachkräfte der Entwicklungszusammenarbeit könnten ggf. „Pate“ einer Schulpartnerschaft sein, so Schell-Straub.

Eine weitere Aufgabe einer Organisation könnte es sein, Ersatz zu finden, falls ein/e Partner/in aussteigt. Oft verfügen Organisationen, wie z.B. das EPIZ, über themenbezogene Unterrichtsmaterialien, die den Schulen zur Verfügung gestellt werden können.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Reinhard Hauff ergänzte, dass auch Migrantenorganisationen zur Mithilfe herangezogen werden könnten, um z.B. etwas über die jeweiligen Länder zu erfahren, mit denen eine Partnerschaft gepflegt wird und welche bei kulturellen Missverständnissen ggf. vermitteln könnten.

Für den formalen Rahmen einer Schulpartnerschaft ist ebenfalls von Bedeutung, dass diese im Schulprofil verankert wird. Auch sollten Fortbildungen für Beteiligte zu Schulpartnerschaften und Globalem Lernen angeboten werden.

Eine Frage, die immer wieder aufgeworfen wurde, war die nach der Anzahl der Schultern, auf denen eine Schulpartnerschaft ruhen sollte. Auch die Frage nach der Gewährleistung einer Kontinuität wurde angesprochen.

Frau Schell-Straub präsentierte dazu ein paar Gedanken, die sich an dem Toolkit von der britischen Organisation Ukwla inspirieren⁵, die Partnerschaften zwischen Großbritannien und Asien, Afrika, Lateinamerika und der Karibik unterstützt: es sei angemessener, die Idee „small is beautiful“ zu verfolgen, als ein zu großes Projekt ins Leben zu rufen, welches dann aus dem Ruder laufe und evtl. nicht mehr handhabbar sei. Auch sollten die Koordinator/innen in regelmäßigem Kontakt zueinander stehen und Infos bezüglich den Ferienterminen, Prüfungszeiten und der Ausstattung der Partnerschule (z.B. Unterrichtsmaterial, Technik, Kommunikationssysteme) austauschen. Dabei sollten Probleme und (Zeit)Druck offen angesprochen und bei der Planung berücksichtigt werden. Eine Evaluation der Partnerschaft sollte ehrlich, transparent und offen auf beiden Seiten diskutiert werden.

Finanzierung einer Partnerschaft

Bei der Frage um die Finanzierung der Partnerschaften wurden verschiedene Aspekte zusammengetragen. Als eine Finanzierungsmöglichkeit wurde das ENSA-Programm genannt. Das ENSA- (Entwicklungspolitische Schulaustausch-) Programm ist eine Initiative des BMZ, das von InWent durchgeführt wird. Es fördert den entwicklungspolitischen Schulaustausch zwischen Deutschland und Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika. ENSA bietet einen finanziellen Zuschuss und fördert bis zu 70% des Flugpreises (maximal 900 Euro pro Person), 15 Euro Aufenthaltspauschale pro Person und Tag und 600 Euro Verwaltungskostenpauschale für antragsstellende NROs. Die maximale Gesamtförderung pro Begegnung beträgt 10 000 Euro. Darüber hinaus begleitet ENSA die Schüler/innengruppen mit dreitägigen Vor- und Nachbereitungsseminaren und einer qualifizierten Beratung.

Ein Mitglied der Tagung bewertete das Programm als durchaus lukrativ, jedoch sei das Antragsstellen recht umfangreich.

Als Kofinanzierung des ENSA-Programms oder als Alternative dazu, wurden des Weiteren der EED und der Katholische Fond angeführt, die Schulpartnerschaften finanziell unterstützen.

⁵ Vgl. <http://www.ukowla.org.uk/>

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Auch bietet Bildung für nachhaltige Entwicklung in Baden-Württemberg unter www.dekade-bw.de hilfreiche Finanzierungstipps.

Ein Teilnehmer kritisierte die Broschüre zum Thema Schulpartnerschaften „Nord-Süd-Schulpartnerschaften- wie geht das? Eine Orientierungshilfe“, herausgegeben vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein. Die Hilfestellung sei zwar akzeptabel, aber die Abbildungen der Partner/innen seien stark zu hinterfragen. Außerdem seien sowohl die Methoden als auch die Länderprofile zu kurz geraten, so dass die Broschüre eine gründliche Überarbeitung bräuchte. Hier stellte sich im Plenum die Frage, warum Ministerien beim Verfassen einer solchen Broschüre sich nicht von kompetenten NROs oder Migrantenorganisationen beraten lassen. Eine Beratung zum Thema Schulpartnerschaft könnte zum Beispiel das EPIZ in Reutlingen anbieten. Hierzu eine feste Stelle in Baden-Württemberg einzurichten, die für die Beratung von Schulpartnerschaften zur Verfügung stehe, zeigte Frau Schell-Straub als wünschenswerte Vision auf.

Zum Abschluss (aus Zeitmangel konnten die anderen Punkte nicht mehr diskutiert werden) wurde noch auf ein Portal hingewiesen, das Aufsätze zum Thema Schulpartnerschaften veröffentlicht.⁶

⁶ http://www.globaleslernen.de/coremedia/generator/ewik/de/08__Service/Nord-S_C3_BCd_20Partnerschaften_3A_20Publikationen.html

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Bildungspolitisches Podium zur Bedeutung und Zukunft von Schulpartnerschaften

Die Podiumsdiskussion leitete Reinhard Hauff.

Zu Anfang erzählte er eine kurze Anekdote zum freien Stuhl in der Podiumsrunde: Auf Nachfrage des LAK beim Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg, wer zuständig und bereit sei, an der LAK-Sitzung teilzunehmen, wurde dieser von Abteilung zu Abteilung verwiesen. Es stellte sich heraus, dass scheinbar niemand im Land Baden-Württemberg für internationale Schulpartnerschaften zuständig sei. Aus diesem Grund blieb der Stuhl leer.



Das Podium setzte sich wie folgte zusammen:

Herrn Professor Dr. Christoph Scheilke,

Frau Dr. Susanne Eisenmann,

Herrn Professor Dr. Gregor Lang-Wojtasik,

Herrn Reinhard Hauff,

Frau Nani Mosquera-Schwenninger und Herrn

Erhard Hönes. (von links nach rechts)

Alle Teilnehmenden wurden zu Beginn gebeten, auf eine vorab gestellte Einleitungsfrage mit einer dreiminütigen Zeitbegrenzung Stellung zu nehmen und damit die Diskussion fürs Plenum zu eröffnen.

Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik

Herr Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik ist seit 2007 Professor der Erziehungswissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, Mitglied des Beirats der Bildungspartnerschaft Indien – Baden - Württemberg.



Sein Forschungsschwerpunkt ist die internationale und interkulturell vergleichende Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Globales Lernen und das Thema Schule in der Globalisierung.

Die Einstiegsfrage, zu der Prof. Dr. Lang-Wojtasik Stellung nahm, war, ob dem Feld der Schulpartnerschaften, speziell dem Thema Nord-Süd-Partnerschaften genügend Raum in der Ausbildung von Lehrkräften eingeräumt würde, und wie angehende neue Generationen von Lehrer/innen auf globales und interkulturelles Lernen vorbereitet würden.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Reinhard Hauff verwies noch einmal darauf, dass die Teilnehmenden der vorausgehenden Diskussion zu dem Ergebnis gekommen waren, dass Lehrer/innen in globalem Lernen geschult werden und dies verstärkt Einzug in den Unterricht halten sollte.

Herr Prof. Dr. Lang-Wojtasik erläuterte in einem kurzen biographischen Rückblick, wie er zum globalen Lernen kam. Ein einschneidender Eckpunkt in seinem Leben sei der Putsch in Chile im Jahre 1973 gewesen und die Ankunft von Chilenen in Hannover, bei dem Lang-Wojtasik begriff, was die universale Erklärung der Menschenrechte eigentlich bedeute.

Als Professor der Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Pädagogik der Differenz sehe er sich in seinem beruflichen Alltag mit der Frage konfrontiert, wie die Erkenntnis der Menschenrechte und somit Globales Lernen verankert werden kann.

An der Pädagogischen Hochschule Weingarten sei das Thema Schulpartnerschaft seiner Einschätzung nach zu wenig verankert. Es werde zwar alle zwei Semester eine Vorlesung zum

Thema „Einführung in das Globale Lernen“ angeboten, wovon eine Sitzung der Schulpartnerschaft als Möglichkeit des Globalen Lernens gewidmet sei, dennoch würden die großen Probleme wie „Bildung für alle“, „Patenschaft versus Partnerschaft“ und Machtasymmetrien nicht genügend diskutiert.

Herr Prof. Dr. Lang-Wojtasik äußerte das Ziel, dass der Reflexionshorizont noch ausgebaut werden sollte. Generell sei Globales Lernen an der PH Weingarten, so Lang-Wojtasik, durch seine Professur abgedeckt, auch befassten sich andere Professoren mit diesem Thema.

Er gab zu bedenken, dass das Globale Lernen von der Interkulturellen Pädagogik im Sinne der Disziplingeschichte auseinander gehalten werden sollte, gleichzeitig müssten diese aber aufeinander bezogen werden. Herr Lang-Wojtasik äußerte den Wunsch, dass in zehn Jahren vom „Umgang mit Heterogenität“ gesprochen werde. Laut Aussage von Lang-Wojtasik wird an der PH Weingarten ein Erweiterungsstudiengang der interkulturellen Pädagogik angeboten, der sich mit diesen Themen befasse. Ebenfalls kann ein Master in Educational Science studiert und ein Wahlmodul in „Umgang mit Differenz“ mit drei Veranstaltungen belegt werden. Herr Prof. Dr. Lang-Wojtasik betonte, dass die PH den Auslandsaufenthalt als Teil eines Lernprogramms ansieht. Viele Partnerschaften der Pädagogischen Hochschule seien in den letzten eineinhalb Jahren wieder neu aktiviert worden. Auch soll dieses Lernprogramm verstärkt von einer Vor- und Nachbereitung des Auslandsaufenthalts -im Sinne eines nachhaltigen Lernprozesses- begleitet werden. Studierende sollten zusätzlich in Reflektionskompetenz geschult werden, denn der Umgang mit Differenz sei, so Lang-Wojtasik, die große Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Er plädierte dafür, die Bildungspolitik verstärkt in die Verantwortung zu nehmen. Seines Erachtens leisteten gerade die PHs einen erheblichen Teil dazu, auch wenn sie lange als „anachronistisches Auslaufmodell“ galten: Die PHs böten die Chance, auch durch ihre überschaubare Größe, Theorie, Praxis und Empirie zu vereinen.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Dr. Susanne Eisenmann

Die nächste Frage richtete sich an Frau Dr. Susanne Eisenmann.

Seit 2005 ist sie Bürgermeisterin des Referats für Kultur, Bildung und Sport der Stadt Stuttgart. Darüber hinaus ist die Mitglied in 26 Gremien, die nicht nur zur Stadt Stuttgart gehören.

Die Frage, welche an Frau Dr. Eisenmann gerichtet wurde, war, ob die Kommunen Schulen ermutigen und unterstützen würden, um Schulpartnerschaften einzugehen, die möglichst auf Dauer angelegt seien und ob es finanzielle oder personelle Unterstützung für die Schulen seitens der Stadt gäbe.



Des Weiteren erkundigte sich Reinhard Hauff danach, ob die Kommune proaktiv handle und auf Schulen zuginge oder eher auf Anfragen reagieren würde.

Frau Dr. Eisenmann erläuterte, dass sich das Thema der Internationalität in Stuttgart in allen Bereichen widerspiegle: Menschen aus 170 verschiedenen Nationen lebten in der Stuttgart und 59% aller Kinder im Alter zwischen 0-6 Jahren hätten einen Migrationshintergrund, die Gesellschaft der Zukunft sei daher multikulturell. Dadurch, dass das Thema der Multikulturalität und Internationalität in die Gesellschaft implementiert sei, sei der Kontakt mit anderen Kulturen zwangsläufig ein Thema.

Auf die Frage, ob die Stadt Stuttgart die Schulen zu Schulpartnerschaften motiviere, erklärte sie, dass meist die Schulen diejenigen seien, die den Wunsch einer Schulpartnerschaft an die Stadt herantrügen. In Stuttgart sei eine Stabsstelle für internationale Zusammenarbeit eingerichtet worden, die als Ansprechpartner/in für die Schulen sowohl inhaltlich als auch koordinierend unterstützend wirke.

Auch das Schulverwaltungsamt sei dem Thema Schulpartnerschaften gegenüber sehr offen und aufgeschlossen. Frau Dr. Eisenmann erklärte, dass bereits Schulpartnerschaften mit den acht Schulen der Stuttgarter Partnerstädte bestünden. Da eine Städtepartnerschaft per Unterschrift beschlossen wird, diene die Schulpartnerschaft als Unterbau für die Städtepartnerschaft, da Städtepartnerschaften gerade durch den Austausch von Schulen lebten. Auch Kultureinrichtungen, wie z.B. ein Orchesteraustausch mit einem chinesischen Orchester würden eine Städtepartnerschaft aufleben lassen. Frau Dr. Eisenmann betonte im Namen der Kommune, dass die Stadt Stuttgart großes Interesse daran habe, dass Kinder und Jugendliche andere Kulturen, Religionen und ein anderes Umfeld, gerade auch außerhalb des Unterrichts, erleben, um Vorurteile abbauen und Grundlagen für ein tolerantes Miteinander und Zusammenleben schaffen zu können. Frau Dr. Eisenmann verwies auf die Partnerschaft einer Stuttgarter Kindertagesstätte mit einer KITA in Kairo. Bei dieser Partnerschaft würden sich die Kinder altersgerecht mit den ägyptischen Partnerkindern befassen und den jeweils anderen Alltag in bereits jungen Jahren entdecken. Abschließend bot Frau Dr. Eisenmann Unterstützung und Offenheit seitens der Schulpolitik an, ggf. auch durch finanzielle Zuschüsse.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Prof. Dr. Christoph Scheilke

Prof. Dr. Christoph Scheilke studierte evangelische Theologie, Pädagogik und Soziologie. Er war



Studienleiter im Fachbereich Pädagogik an der evangelischen Akademie Bad Böll. Seit 2002 ist er Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrums (PTZ) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sowie Gründungs- und Vorstandsmitglied der Deutschen Comenius-Gesellschaft. Laut Reinhard Hauff einer der wichtigsten Ansprechpartner, was die entwicklungspolitische Bildungsarbeit der Landeskirche betrifft.

Prof. Dr. Scheilke nahm zu folgenden Fragen Stellung: Wie verhält sich die Kirche zum Thema Schulpartnerschaften? Worin sehen die Kirchen die pädagogische Bedeutung von Schulpartnerschaften - gerade auch im Nord- Süd-Bereich? Gibt es Unterstützung von Facheinrichtungen, Fortbildungen oder auch finanzielle Unterstützung?

Herr Prof. Dr. Scheilke berichtete vorab, dass er selbst viel durch Partnerschaften gelernt habe. Er war vier Jahre lang als Leiter eines Projekts eines Schulaustauschprogramms des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) tätig. Immer wieder konnte er feststellen, dass das informelle Lernen bei diesen Begegnungen viel wichtiger war, als das formelle Lernen. Auch gab er zu bedenken, dass der Tod einer jeden Partnerschaft die „akribisch geplante Partnerschaftsreise“ sei, da man Raum für Erfahrung lassen müsse, um erleben zu können, wie anders das Andere eigentlich sei.

Herr Prof. Dr. Scheilke berichtete weiter, dass das PTZ einen Austausch mit einer orthodoxen Universität in Klausenburg pflegt. Gerade der Kontakt mit dem Befremdlichen, in diesem Fall die Konfrontation mit orthodoxen Gottesdiensten, sieht Scheilke als große und tolle Herausforderung an.

Weil die Kirchen weltweit organisiert seien, befänden sie sich eigentlich in einer guten Ausgangsposition, um Globales Lernen als ein zentrales Element anzusehen. Doch stellte er ebenso fest, dass die Realität eher ernüchternd wirke. So zum Beispiel sei die baden-württembergische Landeskirche die einzige Landeskirche, die ein Zentrum für entwicklungspolitische Bildung, das ZEB habe. Die Berliner Landeskirche habe zwar eine Werkstatt der Kulturen, die bundesweit Anerkennung finde, den Schwerpunkt aber mehr auf „Die anderen bei uns“ lege, als auf Partnerschaft.

Prof. Dr. Scheilke ist der Meinung, dass man vielmehr tun müsse. Gerade die Perspektive des Anderen sei von fundamentaler Wichtigkeit für die eigene Bildung, da man die eigene Identität nur im Kontext mit anderen entwickeln könne. Das Begegnungslernen sollte daher ein zentrales Thema sein. Auch äußerte er sich kritisch dahingehend, dass die Ängstlichkeit der Kirchen ihrer eigenen Hoffnungssendung widerspreche. Doch man dürfe darauf hoffen, dass sich etwas verändere. Gerade durch die Form und die Art des Lebens, denn im Anderen begegne man Gott, und durch das Person-Sein des Anderen, begegne man Gott.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Von daher habe die Kirche einen hohen ideologischen Überbau, weshalb schulpartnerschaften eigentlich stärker unterstützt werden müssten, obwohl diese Unterstützung immer mehr zurückgehe. Er sagte, dass sich die Frage nach Globalen Lernen in vielen Gemeinden gar nicht mehr stellen würde, da man zu sehr „binnenkonzentriert“ sei.

Scheilke führte den Begriff der Lerngemeinschaft ein, das Lernen im Austausch, der als ideologisches und theoretisches Rahmenmodell dienen könnte. Nicht nur formales Lernen sondern auch das informelle und non-formelle Lernen sei in den Schulen und in den Bildungseinrichtungen besonders wichtig. Zum Beispiel dort, wo Worte fehlten, funktioniere der Austausch hervorragend über Kulturarbeit, Sport und Musik.

Herr Prof. Dr. Scheilke vertrat darüber hinaus die Ansicht, dass Kirchen Begegnungen in diesem Rahmen verstärkt unterstützen könnten. Zum Thema Vorurteile erklärte er, dass seiner Erfahrung nach der Erstkontakt Vorurteile verstärke. Vorurteile seien aber unumgänglich und notwendig, um sich sozial orientieren zu können. Doch sollte man den Vorurteilen nicht folgen, sondern ihnen kritisch begegnen. Sie müssten erst an die Oberfläche kommen, damit man ihnen Aufmerksamkeit widmen kann.

Nani Mosquera-Schwenninger

Eine weitere Podiumsteilnehmerin war Nani Mosquera-Schwenninger.

Sie lebt in Tübingen und kommt gebürtig aus Lima, Peru. Sie ist Literaturwissenschaftlerin und arbeitete als Lehrerin an der deutschen Schule in Lima. In Deutschland arbeitet sie als Lehrerin mit Zeitverträgen und unterrichtet Spanisch an der beruflichen Fachschule Tübingen und an der Hochschule für Betriebswirtschaft in Reutlingen. Sie ist Mitgründerin der Infostelle Peru und arbeitete drei Jahre lang im Entwicklungspolitischen Informationszentrum EPIZ in Reutlingen. Darüber hinaus betreut sie als externe Expertin die Schul- und Städtepartnerschaft zwischen Tübingen und Villa El Salvador in Peru.



Nani Mosquera-Schwenninger wurde vorab zur Partnerschaft zwischen dem Uhland-Gymnasium in Tübingen und der Schule „Freude und Glaube“ in Villa el Salvador in Lima, Peru befragt. Sie berichtete, dass die Schulpartnerschaft aus der Solidaritätsarbeit zwischen Tübingen und Villa el Salvador entstanden sei. Sie berufe sich auf einen Befreiungstheologen, der sagte: „Wir sehen Christus in den Gesichtern der Armen“. Es begann mit der Motivation zu handeln und solidarisch mit Peru zu sein. Frau Mosquera-Schwenninger brachte eine getrocknete Kartoffel mit, die den Reichtum der indigenen Kultur Perus verbildlichen sollte. Dieser Reichtum der Kultur solle an die Menschen aus Europa, aus Deutschland weitergegeben werden, sagte sie. Des Weiteren versinnbildliche sie die Biodiversität, die es zu bewahren gelte, denn diese sowie die Traditionen und Kulturen seien der Reichtum der Menschheit, der das Leben auf der ganzen Welt lebenswerter mache.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Die Schule in Villa el Salvador sei, so Mosquera-Schwenninger, ein Modellbeispiel für Selbstorganisation und Selbstverwaltung. Sie sei im Jahre 1971 entstanden, gegründet von Leuten, die die eigene Zukunft gestalten wollten.

Frau Mosquera-Schwenninger organisiert- gemeinsam mit ihrem Ehemann und im Rahmen des Arbeitskreis Peru- entwicklungspolitische Reisen für Lehrer/innen nach Peru, die dabei verschiedenen Organisationen in Villa el Salvador kennen lernen können. Die Menschen in Villa el Salvador freuten sich sehr über die Gäste und seien darüber hinaus sehr gastfreundlich, so Mosquera-Schwenninger. Weiter erzählte sie schmunzelnd, dass die deutschen Gäste auf diesem Wege mit einer Form von Gastfreundlichkeit konfrontiert würden, nämlich mit der Unpünktlichkeit. Denn wer gastfreundlich sei, koche, und dies könne dauern. Auch bedeute Gastfreundschaft Teilen, was eine sehr wichtige Tugend sei, von der Kinder viel lernen und es als bereichernd begreifen können.

Im Rahmen der Solidaritätsarbeit zwischen Villa el Salvador und Tübingen werden viele verschiedene Aktionen unterstützt. Mosquera-Schwenninger berichtete, dass ein Soziologe ein Buch schrieb über Bildung in der Zeit des Krieges, welches Bezug nahm auf den in den 1980ern stattfindenden Bürgerkrieg in Peru, der vor allem auch gegen die indigene Bevölkerung geführt wurde. Dieses Buch stellte er an der Uhland-Schule in Tübingen vor und plädierte dafür, dass Bildung die einzige Chance wäre, die Kinder hätten, die in solch einer Situation lebten. Während dieser Zeit entwickelte sich die Diskussion über eine Schulpartnerschaft, denn schlussendlich hatte die Schulleitung die Idee, man solle nicht nur diskutieren, sondern auch endlich handeln. Nani Mosquera-Schwenninger betonte, dass das Uhland-Gymnasium großen Wert darauf lege, kritische Menschen auszubilden, die Dinge in Frage stellten und sich für eine gerechte Gesellschaft einsetzten.

Darüber hinaus ist die Schulpartnerschaft in die Gesellschaft eingebettet, sie arbeitet zusammen mit dem Partnerschaftsverein und auch mit anderen Gruppen wie z.B. Cine Latino und der VHS. Im Jahre 2000 führte die Solidaritätsarbeit zu einer Städtepartnerschaft zwischen Tübingen und Villa El Salvador. Das Beispiel dieser Partnerschaft sei ein schönes Beispiel dafür, wie etwas von unten wachsen kann!

Erhard Hönes



Ein weiterer Podiumsteilnehmer war Erhard Hönes, er ist Direktor des Ferdinand-Porsche-Gymnasiums in Stuttgart und geschäftsführender Schulleiter der Stuttgarter Gymnasien. Das Ferdinand-Porsche Gymnasium ist eine Schule mit großer internationaler Verflechtung, an der unter anderem eine China - AG angeboten wird und eine Schulpartnerschaft seit 2005 mit einer Schule in Peking besteht.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Herr Hönes stellte sich der Frage, welche Rolle die Partnerschaften im Alltag der Schule spielten. Auch erkundigte sich Herr Hauff danach, wie Schulpartnerschaften u.a. in seinem Kollegium aufgenommen würden, ob diese als Mehrarbeit empfunden würden und ob Schulpartnerschaften, insbesondere die Nord-Süd-Partnerschaften ggf. mehr für Gymnasien geeignet seien als für andere Schulformen.

Herr Hönes betonte, dass Schulpartnerschaften nicht zu den Lehrplänen und zu den offiziellen Curricula gehörten, er vermutete, dass dies auch eine Begründung sei, warum der Stuhl des Kultusministeriums unbesetzt blieb.

Er betrachte Schulpartnerschaften als Gewächse, die sich von unten, von der Basis heraus entwickelten. Aus diesem Grund sei die Unterstützung für Schulpartnerschaften seiner Meinung nach dort am größten, wo die Verwaltung basisnah fungiere. Dies passiere seines Erachtens in der Stadt Stuttgart sehr wohl, und er bedankte sich für die hervorragende Unterstützung, gerade auch durch die Stabsstelle für internationale Beziehungen.

Das pädagogische Ziel von Schulpartnerschaften sah Herr Hönes in dem weltpolitischen und weltsozialen Charakter einer Schulpartnerschaft: Einst wurden Schulpartnerschaften durch den Sprachunterricht initiiert und der interkulturelle Aspekt war eher zweitrangig. Heutzutage, mutmaßte Hönes, sei Sprache nun nicht mehr der bedeutendste Grund.

Was das Kollegium betreffe, so Hönes, werde es wohl immer Kolleg/innen geben, die zusätzlich zum Fachunterricht kein Interesse daran hätten, sich noch zusätzlich zu engagieren. Die zusätzliche Arbeit einer Schulpartnerschaft stecke nun mal nicht in der offiziellen Lehrer/innenrolle. Dennoch gäbe es engagierte Lehrkräfte, deren Engagement sich im Lehrerzimmer bemerkbar machte und meist auch durch die Kolleg/innen unterstützt würde.

Herr Hönes berichtete weiter, dass am Ferdinand-Porsche-Gymnasium eine Abteilung gegründet wurde, deren Mitglieder sich regelmäßig treffen, um die sechs internationalen Beziehungen des Ferdinand-Porsche-Gymnasiums zu pflegen.

Laut Einschätzung von Herrn Hönes pflegen alle Stuttgarter Gymnasien Partnerschaften mit insgesamt 22 Ländern. Realschulen hingegen pflegten meist Partnerschaften mit Frankreich.

Förderschulen hätten seines Wissens nach vereinzelt Kontakte.

Herr Hönes sagte, dass Schulpartnerschaften meist mit Schulen der Partnerstädte geführt würden. Er wies auf bestehende Unterstützungssysteme hin, so zum Beispiel auf die Deutsch-Amerikanische Gesellschaft (DAB), auf die Kultusministerkonferenz und auf die Pasch-Schulen. Das Pasch-Programm ist eine Initiative des Auswärtigen Amtes in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, dem Goethe-Institut, dem Deutschen Akademischen Austausch Dienst und dem Pädagogischen Austauschdienst der Kultusministerkonferenz der Länder. Die Ziele des Programms sind:

- der Ausbau des Netzes von Deutschen Auslandsschulen und Schulen in den Gastländern, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz anbieten (DSD-Schulen),
- die stärkere Verankerung von Deutsch als Fremdsprache in den nationalen Bildungssystemen

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

der Gastländer und die Ausweitung der Stipendien und mehr Angebote für Schüleraustausch und Schulpartnerschaften.⁷

All diese Unterstützungssysteme müssten jedoch abgerufen werden, was einen erheblichen Verwaltungsaufwand bedeute. Zum Schluss bedankte er sich bei allen Lehrern, die dies auf sich nehmen würden.

Diskussion im Plenum

Nach den Worten von Herrn Hönes wurde die Diskussion für die große Runde geöffnet.

Sigi Schell-Straub bat um eine Ideensammlung, da sich während der Tagung so viele gemeinsame Erkenntnisse herausgestellt hätten, wie man es bewerkstelligen könnte, mehr Unterstützung vom Kultusministerium zu bekommen.

Sie fasste noch einmal zusammen, was bei diesem Gespräch die Hauptanliegen sein könnten. Einige zentrale Punkte wurden bereits auf der Tagung erwähnt: So ginge es darum, einzufordern, dass eine zentrale Stelle eingerichtet würde, die bei Schulpartnerschaften berät sowie Fortbildungen und Vor- und Nachbereitungsseminare anbietet. Auch sollte diskutiert werden, mit welcher Forderung man an das Kultusministerium bezüglich des ehrenamtlichen Engagements herantreten könnte, ob man zum Beispiel eine Debutats-Stunde als Ermäßigung einfordern wolle.



Eine Stimme aus dem Plenum bat um eine Einschätzung, wie viele Schulpartnerschaften es in Stuttgart gebe, die wirklich Nord-Süd-Partnerschaften seien und erkundigte sich nach den Inhalten dieser Partnerschaften. Herr Hönes schätzte, dass es sich bei ca. 40-45 Schulpartnerschaften um Schulpartnerschaften zwischen dem Norden und Süden handle. Wie vorab erwähnt, liege der Schwerpunkt der Schulpartnerschaften, die in den letzten Jahren geschlossen worden sind, wie z.B. die Schulpartnerschaft mit Mumbai, nun nicht mehr auf der Sprache, sondern auf der interkulturellen Begegnung. So zum Beispiel fokussiere das Ferdinand- Porsche Gymnasium sein Schulprogramm auf die Schulpartnerschaft. Bevor man zu Besuch ins andere Land aufbreche, würden die sozialen Komponenten beleuchtet und man setze einen Schwerpunkt auf das Verstehen der Menschen, so Hönes. Die Partnerschule des Ferdinand- Porsche Gymnasium in Mumbai sei nur 500 Meter vom größten Slum Südost-Asiens entfernt. Die Schule helfe dabei, dort eine Schule auszubauen. Diese werde ebenfalls besucht. Die Themen mit denen man sich vorab auseinandersetze, variieren von Land zu Land. Bevor die Schüler und Schülerinnen nach China ausreisten, befassten sie sich mit der Geschichte, der Religion, der Philosophie und der Vergangenheit Chinas. Zwar führe man eine Partnerschaft mit einer Eliteschule, es werde aber mit bedacht und hinterfragt, wer denn so eine Schule besuchen kann und wie es mit den anderen Leuten aussehe etc.

⁷ Vgl. <http://www.pasch-net.de/deindex.htm>

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Frau Dr. Eisenmann betonte, dass sich die Schulen darüber hinaus im Rahmen von Projekttagen über Jahre hinweg altersgerecht mit den verschiedenen Ländern samt ihrer gesellschaftlichen und politischen Entwicklung befassen würden. Auch sie betonte, dass der Austausch weit über die Sprachkompetenz hinausginge.

Herr Prof. Dr. Lang-Wojtasik wies darauf hin, dass sich an Hand des Dalawi-Slums in Indien beispielhaft verdeutlichen lasse, was eigentlich Globalisierung sei. Klafki zitierend berief er sich darauf, dass sich Pädagogik im Sinne epochaltypischer Schlüsselerlebnisse auf drei Dinge konzentrieren sollte: auf Selbstbestimmung, auf Mitbestimmung und auf Solidaritätsfähigkeit. Die zentrale Herausforderung sieht Lang-Wojtasik darin, wie man nun Menschen, vor allem auch Studierende der Lehrberufe, dazu motivieren könne, mitzumachen und vor allem nicht nur die erreicht, die ohnehin schon engagiert seien.

Nani Mosquera-Schwenninger betonte, dass Nord-Süd-Partnerschaften gemeinsam das Thema Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit thematisieren sollten, um zu der Erkenntnis zu gelangen, dass Zusammenhänge zwischen den Ländern bestünden. So könne man zum Beispiel das Thema Wasser in einer Nord-Süd Partnerschaft behandeln. Im Hinblick auf die Globalisierung würden Probleme durch Nord-Süd Partnerschaften deutlich gemacht! So hätten zum Beispiel Schüler/innen im Norden erfahren, dass in Peru Öl gefördert werden soll. Dies bedeute einen enormen Eingriff in das Leben der Menschen in Peru und in die Natur. Die Schüler/innen im Norden engagierten sich darauf hin, dies sei wichtig für eine zukünftige, gemeinsame Gesellschaft!

Reinhard Hauff fragte Herrn Prof. Dr. Scheilke, ob die Kirche im ökumenischen Kontext stärker auf die Stimmen der Solidarität setzen und mehr Verantwortung übernehmen sollte.

Herr Prof. Dr. Scheilke konnte dies nur unterstreichen und forderte zusätzlich, dass man Kindern frühzeitig die Möglichkeit geben sollte, den Welthorizont zu sehen. Man sollte, der Auffassung Freinet folgend, diese Offenheit durch Materialien und Gelegenheiten ermöglichen. Ganz wichtig sei es darüber hinaus, subjektive Themen zu behandeln, denn nur so sei es möglich, verbindlich zu handeln! Das Herz und die Seele eines Menschen müssten berührt werden, dies erreiche man laut Scheilke nicht durch Appelle sondern durch ein persönliches Betroffensein und das Aufzeigen eigener Handlungsmöglichkeiten! Die pädagogische Bedeutsamkeit von Städte- und Schulpartnerschaft müsse an die Fragen und Probleme der Menschen hier angeknüpft werden und auf die Lebensbedeutsamkeit für die Menschen zielen, so zum Beispiel, dass wir mit 170 anderen Nationen zusammenleben.

Scheilke betonte, dass die Probleme der Menschen wahrgenommen werden müssten. Man könne aber nur die Probleme anderer wahrnehmen, wenn man selbst von existentiellen Problemen freigesetzt sei. Insofern fange es auf der materiellen Ebene an, so Scheilke, wenn man globales Denken erzeugen wolle. Auch sei das interkulturelle Lernen von großer

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Bedeutung: So müsse man erst auf seine eigenen Vorurteile hingewiesen werden, um feststellen zu können, wie sehr man eigentlich selbst zu der Weltenteilung beitrage.

Außerdem schlug er vor, dass man gemeinsam daran arbeiten solle, dass Schulen das Drittel, das sie selbst definieren und bestimmen können, mit Themen des Globalen Lernens füllen. Auch Prof. Dr. Scheilke plädierte für eine Alltagsgratifikation für Lehrkräfte in Form von Debutats-Stunden, um die Anerkennung für ihre Arbeit zu verdeutlichen.

Frau Ingrid Klein ermutigte die Teilnehmer/innen dazu, einfach anzufangen, denn ihrer Erfahrung nach könne jedes Thema in einen globalen Kontext gesetzt werden. Sie verwies auf ihre im Jahre 2005 erschienene Dissertation mit dem Thema: Von den Alltagsvorstellungen zum globalen Handeln: Plädoyer für einen pädagogischen und politischen Naturwissenschaftsunterricht.⁸

Eine Teilnehmende wies darauf hin, dass es bereits in Europa soziale Unterschiede gebe, die dringend wahrgenommen werden müssten. Auch bestehe bereits ein mangelndes Interesse seitens der Schüler/innen an ihrem unmittelbaren Nachbarn. Man müsse vor allem auch zu Hause vor der Haustür beginnen, wieder Wert darauf zu legen, gemeinschaftlich zu arbeiten, sich wieder in Vereinen zu betätigen und gemeinsame Projekte zu machen, bevor man überhaupt die Augen öffnen könne für Menschen in anderen Ländern. Dies sei die Aufgabe einer jeden Schule, gemeinsam mit dem zu Hause der Schüler/innen. Ganz generell gehe es also um das Thema der sozialen Gerechtigkeit überall auf der Welt.

Herr Hönes wies darauf hin, dass das Thema Soziales Lernen im Lehrplan verankert sei. Das Thema soziale Gerechtigkeit und Sensibilisierung für das Gegenüber könnten mit aufgenommen werden – und hätten teilweise auch schon Einzug gefunden. Aber die tradierten Strukturen der Schulen, die aus dem 18./19 Jahrhundert stammten, ließen nicht *die* Freiräume zu, um Schulen so zu öffnen, dass z.B. internationale Partnerschaften einen implantierten Raum hätten und wertgeschätzt würden. Schüler/innen der heutigen Generation könnten sich nach der Meinung von Herrn Dr. Hönes noch viel weniger mit der Aussage „Schule als Lebensraum“ identifizieren, als vorherige Generationen es konnten. Er sagte, dass es Schüler/innen wichtig sei, Verantwortung zu übernehmen und ihre Lebensthemen in der Schule vorzufinden. Schulpartnerschaften böten dazu die Möglichkeit. Auch Familien könnten und würden hier Verantwortung übernehmen. Herr Hönes berichtete, dass, wenn es um die Aufnahme eines Kindes ginge, die Akzeptanz und die Hilfsbereitschaft seitens der Eltern sehr groß seien!

⁸ Einzusehen unter : <http://www.lak-bw.org/globales/>

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Herr Professor Dr. Lang - Wojtasik kritisierte den Mangel an Bildung seitens seiner Studierenden. Bewusstseinsbildung sei zwar auch von entscheidender Bedeutung aber oft fehle es ganz allgemein an Bildung im Humboldt'schen Sinne, der von Klafki weitergedacht wurde: es fehle an Mündigkeit. Er fragte, wie man mündig entscheiden wolle, wie man noch reflektieren könne, wenn dies überhaupt nie gelernt wurde? Dies müsse strukturell aufgenommen werden, die Frage sei jedoch wie.

Wünsche bezüglich der Unterstützung -Ideensammlung für ein weiteres Vorgehen

Zum Abschluss der Podiumsdiskussion wurde die Frage erörtert, welche strukturelle, politisch untermauerte Unterstützung sich die Teilnehmenden wünschen würden.

Andreas Stonis verwies auf eine anstehende Lehrplanrevision, welche dazu genutzt werden könnte, um Schule weiterzuentwickeln. Ein weiterer Vorschlag war, einen „Globalisierungsbeauftragten“ an der Schule einzusetzen mit Verweis auf den „Sicherheitsbeauftragten“, welchen es an Schulen schon geben würde. Dieser Globalisierungsbeauftragte könne mit mindestens einer Deputats-Stelle freigestellt werden.

Eine Tagungsteilnehmerin wies darauf hin, dass durchaus Interesse beim Kultusministerium vorhanden sei: Nur weil sich niemand dazu bereit erklärt hatte an der Podiumsdiskussion teilzunehmen, solle man nicht denken, dass die besprochenen Themen generell auf Desinteresse stießen. Was fehle, sei eine Stelle für Internationales, ein Ansprechpartner/eine Ansprechpartnerin, bei der alles zusammenläuft. Daher solle man mit der Kultusministerin reden, bzw. gemeinsam als LAK mit evtl. Unterstützung seitens des Podiums, so zum Beispiel mit Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Scheilke, gemeinsam das Gespräch suchen!

Die Podiumsteilnehmer/Innen wurden abschließend gefragt, welche strukturellen Unterstützungen und Rahmenbedingungen es für die Zukunft gelte zu fordern, zu verbessern und/oder zu implementieren.

Herr Dr. Hönes plädierte für eine Neuformulierung der Theorie von Schule im Sinne einer geöffneten Schule. Die Schule müsse sich öffnen, dürfe nicht mehr so hierarchisch gesteuert werden und bräuchte mehr Freiheit plus mehr finanzielle sowie personelle Ressourcen!

Nani Mosquera - Schwenninger forderte kleinere Klassen. Außerdem sollten Schulen mehr dazu übergehen, externe Referent/innen einzuladen, wie zum Beispiel Migrant/innen, die nicht so gut deutsch sprächen. So könnte man diskutieren und voneinander lernen. Gerade dadurch könnte man aktiv Vorurteilen begegnen und ggf. überwinden.

Auch Herr Professor Dr. Lang-Wojtasik sieht das Nachdenken über Schule als die zentrale Herausforderung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Zu diesem Thema veröffentlichte er 2008 ein

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Buch unter dem Titel „Schule in der Weltgesellschaft“, in dem die Frage erörtert wird, ob es in einer entgrenzten Welt überhaupt möglich ist, das Refugium Schule neu zu denken. Im Bildungsplan 2004 sah er eine Chance, es sei jedoch ein bildungspolitisches Dokument und betreffe nicht die pädagogische Herangehensweise. Professor Dr. Lang - Wojtasik ermutigte zum Handeln. Auch er forderte, das Gespräch mit der Kultusministerin zu suchen oder auch mit der Staatsrätin Frau Ammicht Quinn, die international aufgestellt sei. Des Weiteren sprach er sich für den quantitativen und qualitativen Ausbau der verschiedenen Phasen der Lehrendenbildung aus und für eine stärkere Internationalisierung des Studiums.



Frau Dr. Eisenmann konstatierte abschließend, dass das Thema Schulpartnerschaften sehr wichtig für Stuttgart sei und bot erneut ihre Unterstützung als Partnerin an. Derzeit finde der Prozess einer Schulentwicklungsplanung statt, wobei die interkulturelle Schulentwicklung ein zentrales Thema sei. Sie berichtete, dass sie noch auf der Suche danach sei, was „interkulturelle Schulentwicklung“ konkret bedeute und gab sich erfreut, über die Anregungen und die Einblicke, die sie während der Tagung bekommen hatte. Um etwas zu bewegen und zu verändern, brauche man aber die Unterstützung des Landes Baden-Württemberg. Frau Dr. Eisenmann sagte, dass sie den Konflikt mit der Landesregierung nicht scheue!

Herr Prof. Dr. Scheilke sprach sich ebenfalls für eine Öffnung der Schulen aus. Er verwies auf den Pädagogen Hartmut von Hentig, welcher von einem Jahr der Bewährung für Jugendliche im Alter von 15/16 Jahren spricht. Die Schulzeit solle in dieser Phase unterbrochen werden, damit die Jugendlichen andere, praktische Erfahrungen sammeln können - in erster Linie lernen, gebraucht zu werden und sich zu bewähren. Laut Scheilke müssen Orte der Bewährung und Zeiträume geschaffen werden, in denen die Schüler/innen Verantwortung für sich und andere entwickeln könnten. Scheilke unterstrich, dass auch er das Gespräch mit dem Kultusministerium suchen wolle. Darüber hinaus schlug er vor, eine Kompetenzdatenbank zu entwickeln, wie es in Industrieunternehmen bereits gang und gebe sei, die so genannten „Yellow pages“ der Expert/innen. Diese Kompetenzdatenbank könnte Auskunft darüber geben, wer wovon Ahnung hat, wie sich z.B. eine Partnerschaft in ein Gewaltpräventionsprogramm einbinden ließe. Das Kultusministerium könne das technische „Know How“ bereitstellen.

Reinhard Hauff bedankte sich bei allen Teilnehmenden und übergab das Schlusswort an Sigi Schell-Straub. Diese bedankte sich im Namen aller bei den Podiumsteilnehmer/innen sowie den Workshop- Leiter/innen. Sie überreichte allen einen Ginkobaum- der Ginko als Symbol von Freundschaft und als Symbol der Tagung: die Partnerschaft.

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Anhang

Tagungsleitung und Vorbereitungsteam:

Eva-Maria Hartmann, Lehrerin, Burg-Gymnasium, Schorndorf
Horst Rehfuß, Regionalkoordinator der UNESCO-Projektschulen in Baden-Württemberg
Walter Schwenninger, Aktionszentrum Arma Welt Tübingen
Rainer Kalter und **Andreas Stonis**, Pädagogisch-Theologisches Zentrum PTZ
Sigrid Schell-Straub, Programm „Bildung trifft Entwicklung“ Entwicklungspädagogisches Informationszentrum EPIZ
Gabriele Winkler, Kontaktstelle für Umwelt & Entwicklung KATE - Stuttgart

als Vertreter/innen des **Landesarbeitskreises Schule für Eine Welt**
 Der Landesarbeitskreis Schule für Eine Welt (LAK) ist ein Zusammenschluss engagierter Pädagoginnen und Pädagogen in Sachen „Eine Welt/Dritte Welt in Schule und Unterricht“ in Baden-Württemberg. Der LAK hat sich 1988 gebildet und seitler an vielen Lehrer/innen-Fortbildungen, Bildungskongressen und Stellungnahmen zu Lehrplänevisionen mitgewirkt. In ihm arbeiten Vertreter/innen von Organisationen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Dachverband für Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DFAP), Entwicklungspädagogisches Informationszentrum EPIZ und Regionale Bildungsstelle des DFD in Reutlingen, Forum für internationale Entwicklung + Planung Inep, Institut für Friedenspädagogik ifi in Tübingen, Haus des Waldes in Stuttgart, Gesellschaft für Internationale Weiterbildung und Entwicklung gwiw/INWEM, Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung KATE in Stuttgart, Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg LfU, Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Würt. LpB, Pädagogisch-Theologisches Zentrum Birkach PTZ, Referat Weltkirche der Diözese Rottenburg Stuttgart, Stiftung Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit Baden-Würt. SFZ, terre des hommes AG Stuttgart, unesco-projekt-schulen Baden-Württemberg, World University Service WUS in Wiesbaden, Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung ZEB und zahlreiche Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten und -stufen. Die Geschäftsführung liegt beim EPIZ in Reutlingen.

Weitere Infos siehe www.lak-bw.org.

Tagungskosten: Es entstehen keine Tagungskosten. Fahrtkosten werden erstattet.

Anmeldung mit beiliegendem Formular:
 Haus Birkach/PTZ
 c/o Sabine Heckelmann
 Grüninger Str. 25
 70599 Stuttgart

Telefon: 0711-45804-48
 Telefax: 0711-45804-77
 E-Mail: Sabine.Heckelmann@lak-wue.de

Anmeldeschluss: 9.6.2010

Wegbeschreibung:

Haus Birkach liegt in Stuttgart Birkach (ca. 3 km südlich des Fernsehturms) nahe am Stadtteil-Zentrum in westlicher Richtung. Sie erreichen es

mit öffentlichen Verkehrsmitteln
 ab Hauptbahnhof mit den U-Bahn-Linien 5 oder 6 bis Degerloch. Von dort aus mit den Buslinien 74 oder 76 bis "Birkach Friedhof" (ca. 100 m zurückgehen, links in Axlestr., von dort rechts in Grüninger Str.), oder mit Buslinie 11 bis "Dümmner Weg" (ca. 20 m zurückgehen, dann links auf befestigtem Weg an Alleenheim, Behindertenzentrum und Turnhalle vorbei nach links zum Haus Birkach) (insgesamt ca. 40 Min.)

mit dem Pkw

A 8 von Karlsruhe: Autobahnausfahrt Stuttgart, Degerloch, Mörhingen, Nr. 52b; B 27 bis Ausfahrt Mörhingen (Jahmler/Chrysler), weiter Richtung Plieningen, nach ca. 1,5 km Abzweigung links (beschildert) nach Birkach, nach Tankstelle links in die Axlestr., dann rechts in die Grüninger Str.
 A 8 von München: Autobahnausfahrt Flughafen, Nr. 53, AB-Ausfahrt Flughafen, Richtung Plieningen, Ort auf Vorfahrtstrasse durchqueren. Kreisverkehr bei Hononheim ebenfalls überqueren, nach 20 m Abzw. rechts nach Birkach (weiter wie oben).
 Von Stuttgart aus: Richtung Stuttgart-Sillenbuch bis Kreuzung Ruhbank (nahe Fernsehturm), geradeaus weiter, nach ca. 2 km Abzw. rechts Richtung Birkach, nach ca. 500 m links in den Ort Birkach, dann nach rechts in die Grüninger Str. oder kurz danach in die Axlestr.

Siehe auch www.hausbirkach.de (Lageplan)



**Jahrestagung
 des LAK Schule für Eine Welt
 24. und 25. Juni 2010
 Haus Birkach**

Am Unterschied lernen!

Schulpartnerschaften in Baden-Württemberg



**Einladung
 an die Mitglieder des LAK und interessierte
 Multiplikator/innen aus Schule, Aus- und
 Fortbildung, Schulverwaltung und NRO**

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaften in Baden-Württemberg

„An einer Schulpartnerschaft kommt man heute eigentlich gar nicht mehr vorbei!“, so die Bemerkung einer erfahrenen Lehrerin. Damit gemeint war Partnerschaftsarbeit mit Schulen in den Ländern des Südens.

Vor dem Hintergrund der Herausforderungen, die durch die globalen Zukunftsfragen und die Internationalisierung von Wirtschaft, Bildung und Kultur den nächsten Generationen gestellt werden, leuchten wir in dieser Fortbildung die Bedingungen für Schulpartnerschaften aus.

Dabei finden die Besonderheiten von Partnerschaften mit Schulen in Ländern des Südens Berücksichtigung, z. Bsp. räumliche Entfernung, sprachliche Hürden, Unterschiede in den Lebensbedingungen und kulturelle, sowie religiöse Diversität. Sie müssen bei der Ausgestaltung von neuen oder Belebung von alten Partnerschaften berücksichtigt werden.

Aus sechs Bildungseinrichtungen – Grundschule, Realschule, Förderschule, Gymnasium, Berufliche Schule und einer Hochschule – werden Beispiele gelungener Partnerschaften präsentiert und diskutiert. Von diesen Beispielen guter Praxis wollen wir uns motivieren und anregen lassen!

In einem Bildungspolitischen Podium werden die zentralen Fragestellungen mit ExpertInnen und EntscheidungsträgerInnen aus Politik, Kirche und Kommune diskutiert.

Herzliche Einladung!

Sigi Schell-Straub
 Sprecherin des LAK

Programm

Donnerstag, 24.6.2010

bis 15.00 Uhr **Ankommen und Kaffee zur Begrüßung**

15.00 Uhr **Begrüßung und Partnerschaftliches Warming Up**
Eva-Maria Hartmann, Gabriele Winkler

15.30 Uhr **Präsentation von Beispielen guter Praxis**
 Alle Schularten bis hin zur Pädagogischen Hochschule werden die Erfahrungen aus der Partnerschaftsarbeit vorgestellt

- Johannes Brenz Schule, Grundschule mit Hort, Stuttgart
- Peter-Bruckmann-Schule, Berufliche Schule, Heilbronn
- Christophoruschule, Förderschule, Bonn
- Albert-Schweitzer Realschule in Tübingen
- Heisenberg-Gymnasium, Karlsruhe
- Pädagogische Hochschule, Weingarten

16.45 Uhr **Pause**

17:00 Uhr **Vertiefungsrunde in Kleingruppen**
 Die Partnerschaftsarbeit wird in Kleingruppen vertieft und diskutiert

Eva-Maria Hartmann und VertreterInnen von sechs Bildungseinrichtungen

18.00 Uhr **Abendessen**

19.00 Uhr **Mtoto Boga – Das Kürbiskind**
Ein Musical entstanden im Rahmen der Schulpartnerschaft zwischen der St. Michale Vocational School in Uganda und der Albert-Schweitzer-Realschule in Tübingen

Ort: Nikolaus-Cusanus Haus
 Öffentliche Veranstaltung
 (Eintritt: Erw. 3 €, SchülerInnen: 2 €)

Freitag, 25.6.2010

8.00 Uhr **Frühstück**

8.40 Uhr **Andacht**

9.00 Uhr **Präsentation der Diskussionspunkte aus den Arbeitsgruppen**
Andreas Stonis

9.30 Uhr **Bedingungen, damit Partnerschaften gelingen?**
 Der Blick über die Landesgrenzen: Erfahrungen aus anderen Europäischen Ländern
Sigrid Schell-Straub

10.30 Uhr **Pause**

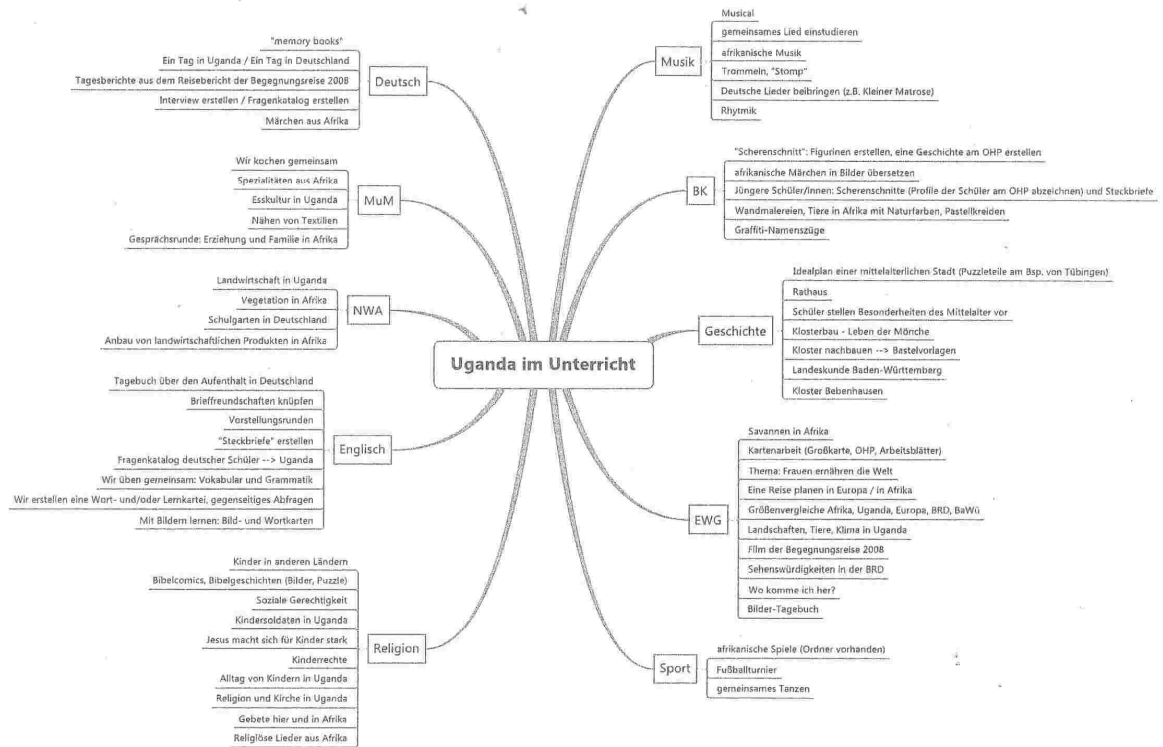
11:00 Uhr **Bildungspolitisches Podium**
 Zur Bedeutung und Zukunft von Schulpartnerschaften

Es diskutieren ExpertInnen aus Kultusministerium, Kommune und Kirche
N.N.
 Ministerium für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, Ref. 24
Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik
 Pädagogische Hochschule PH Weingarten
Prof. Dr. Christoph Scheike
 Direktor des Pädagogisch-Theologischen Zentrum Birkach
Dr. Susanne Eisenmann
 Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport der Landeshauptstadt Stuttgart
Eckhard Hönes
 Direktor des Ferdinand-Porsche-Gymnasiums Stuttgart und Geschäftsführender Schulleiter der Stuttgarter Gymnasien
Nani Mosquera-Schwenninger
 Partnerschaft Tübingen/Villa El Salvador Peru
 Moderation: *Reinhard Hauff*

12.30 Uhr **Mittagessen und Verabschiedung**

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Mind Map von Verena Peters



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Power-Point-Präsentation Sigrid Schell-Straub

Am Unterschied lernen!

Unter welchen Bedingungen können Partnerschaften gelingen?

Jahrestagung des LAK, 25.6.2010
Sigrid Schell-Straub
Programm „Bildung trifft Entwicklung“, EPIZ



Thema

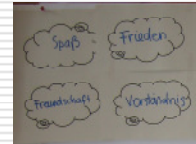
- Fragen
- Beispiele
- Zitate
- Erkenntnisse und Impulse
- Handlungsbedarf
 - Schulen
 - LAK, DEAB
 - Schulverwaltung, MKJS, Politik

Ziele - Fragen

- Warum Nord-Süd-Schulpartnerschaften?
- Was soll erreicht werden?
- Wer profitiert in welcher Weise von der Partnerschaft?

Zum Beispiel ...

- Ziele von Schülerinnen und Schülern des Projektes „Creating Intercultural bonds between India and Baden-Württemberg“ der PH Weingarten



Zitat - Erzbischof Desmond Tutu

... the fostering of relationships through linking can alter for the better the way the world works and how people view others, within their own country and in different nations, so that together we can achieve a different and better world.



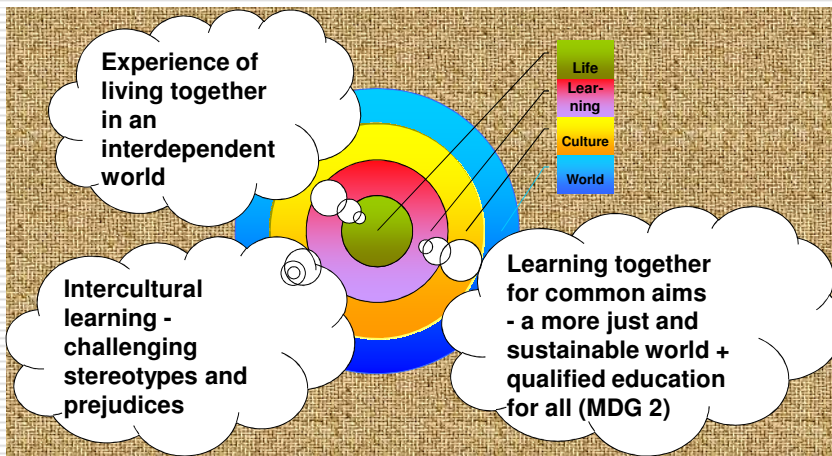
<http://www.ukowia.org.uk/toolkitmain/toolkit.asp>

Zitat – Jakob Sovoessi

“North South Educational Partnerships are very relevant for Development Education. In fact, at **teachers’ level**, the partnerships **show how creative teachers are in certain circumstances in the South working with limited resources**; they also help to **define the competencies of teachers in the South and North**. At **students’ level**, partnerships help new generations, in spite of the living conditions, to **widen their horizons, open up perspectives on global issues and to show them ways of action to improve their living conditions and to contribute for a sustainable development in the South and in the North.**”



Ziele ...



... und Prinzipien

- Wechselseitiges Geben, Nehmen und Teilen
- gemeinsame Werte, z.B. Respekt, Fairness
- Partizipation
- offene und ehrliche Kommunikation
- Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe
- ...



Siehe auch: http://www.ukwfa.org.uk/toolkitmain/tp-03/it-03n_why-link und „Principles of linking“

Zitat – Albert Camus

„Don't walk behind me,
 I may not lead.
 Don't walk in front of me,
 I may not follow.
 Just walk beside me
 and be my friend.“

Handlungsbedarf – Ziele + Prinzipien

Bereich	Strategie	Akteure
Entwickeln von Zielen und Prinzipien	Gründe/Ziele/Prinzipien für die Partnerschaft auf beiden Seiten am Anfang erheben, diskutieren und in einem Partnerschaftsvertrag oder Vereinbarung festhalten Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Nord-Süd-Schulpartnerschaft – wie geht das? Eine Orientierungshilfe. S. 12/13	Partner ggf. in Verbindung mit einer Schulentwicklungsgruppe und einer begleitenden Organisation

Handlungsbedarf – Ziele und Prinzipien

Bereich	Strategie	Akteure
Ziele und Prinzipien reflektieren und anpassen	Ziele und Prinzipien immer wieder neu überdenken, vor allem wenn sich die Beteiligten ändern	Partner, ggf. in Verbindung mit einer Schulentwicklungsgruppe und einer begleitenden Organisation
Unterschiedliche Ziele und Erwartungen im „Norden“ und „Süden“	Minimalkonsens festlegen, Offenheit bzgl. Erwartungen die nicht erfüllt werden können	

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Rahmenbedingungen für dauerhaftes Gelingen - Fragen

Rahmenbedingungen zum Gelingen – Formale Verankerung in der Schule

- Bildung eines Kernteams (Lehrer/innen, Schüler/innen, Eltern) und Koordinatoren
- Information und Beratung in der Lehrerkonferenz
- Einbeziehung des Schulleiterbeirats und des SMV
- Themen der Partnerschaft in Unterricht, Projekttag, AGs, Schulfeste etc. integrieren
- Verankerung im Schulprofil
- Fortbildungen für Beteiligte zu Schulpartnerschaften und Globalem Lernen

Nach: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Nord-Süd-Schulpartnerschaft – wie geht das? Eine Orientierungshilfe.

„Wir bemühen uns um enge Verbindungen zu unseren Partnerschulen und unterstützen grenzüberschreitende Projekte sowie interkulturelles Lernen.“

Globales Denken und das Bewusstsein für Nachhaltigkeit soll hierbei das lokale Handeln leiten.“

Aus dem Leitbild des Stromberg Gymnasium Vaihingen/Enz

Rahmenbedingungen zum Gelingen – eigene Erfahrungen

Handlungsbedarf - Rahmenbedingungen

Bereich	Strategie	Akteure
Zentrale Stelle für Beratung, Vermittlung, Begleitung für alle Nord-Süd-Schulpartnerschaften	Lobbyarbeit in Richtung Schulverwaltung und MKJS auch in Zeiten der Krise	LAK, DEAB
Fortbildungsmöglichkeiten	Bestehende Fortbildungsangebote nutzen, z.B. EPiZ	Partner, EPiZ u. a.
Finanzierung im Wesentlichen nur für Begegnungsreisen	Bisherige Quellen nutzen (ENSA, EED, kath. Fond etc.); Lobbyarbeit s.o., Sponsoring	Partner, LAK, DEAB

Inhalte und Aktionen - Fragen

- Was können Inhalte einer Nord-Süd-Schulpartnerschaft sein? Gibt es „Rezepte“?
- Inwiefern vertragen sich Hilfsprojekte/ Spenden und Partnerschaft?
- Sind Begegnungsreisen mit Schüler/innen notwendig?
- Wenn ja, unter welchen Bedingungen?

Austausch von Bildern zum Thema „Wasser“



Motto: Wassertropfen spiegeln die Vielfalt der Welt



Austausch zum Thema Umwelt und Frieden: Sketch



Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Austausch zum Thema Biodiversität: Netz des Lebens



Rezepte?

Jede Partnerschaft ist einzigartig,
dennoch helfen Checklisten,

zum Beispiel

Toolkit for Linking
Opportunities and challenges

UKOWLA
(United Kingdom One World Linking Association)
www.ukowla.org

+/- Spenden und Hilfsprojekte

Argumente dafür:

- Hilfe als Ausdruck Solidarität
- Hilfe als begrenzte Möglichkeit, Güter global umzuverteilen
- Beitrag zu MDG 2 „education for all“

Argumente dagegen:

- Hilfe macht abhängig.
- Hilfe kann Überlegenheit demonstrieren und Stereotype verstärken.
- Hilfe bekämpft nicht die Ursachen für Ungleichheit und Ungerechtigkeit.
- Hilfe unterstützt somit die bestehenden ungerechten Verhältnisse, anstatt sie zu hinterfragen.

Qualitätsstandards für Begegnungsreisen

- Einbettung in einen längerfristigen Lernprozess
- Intensive Vorbereitung, Reflexionsphasen und Nachbereitung
- Qualifizierte Leitung
- Aktive Beteiligung aller Teilnehmenden
- Klare Zielsetzung und Fokussierung auf ein Thema
- Angemessene Gruppengröße
- Wechselseitige Durchführung

Susanne Kroguhl/Sigrun Landesbrenner: Qualitätsstandards für Begegnungsreisen im Nord-Süd-Kontext, in: ZEP 2'09, S. 14-19

Sprache und Kommunikation - Fragen

- Wie gelingt die Kommunikation zwischen Schüler/innen? Welche Begegnungssprache wählen wir?
- Welche Kommunikationskanäle sind möglich?

Zitat – Nelson Mandela

„If you talk to a man in a language he understands, that goes to his head.
If you talk to him in his language, that goes to his heart.“

Am Unterschied lernen! Schulpartnerschaft in Baden-Württemberg

Kommunikation und Kommunikationsmedien

- **Sprache:** jeweilige Muttersprache, eine der beiden Muttersprachen, gemeinsame Fremdsprache, nonverbale Kommunikation
- Erlernen von Redewendungen (z.B. Begrüßung) in der Muttersprache der Partner
- Vielfalt der **Kommunikationsmedien:** Briefe, Bilder(geschichten), Filme, Musik, Emails, Chat, ...
- Begleitung durch Lehrkräfte oder durch Menschen aus dem Süden, die bei uns leben, oder ehemalige Entwicklungshelfer/innen zur Erklärung von Missverständnissen
- Weiterentwicklung der gemeinsamen technischen Möglichkeiten der Kommunikation
- **Geduld** bei Verzögerungen der Antworten

Siehe auch: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.): Nord-Süd-Schulpartnerschaft - wie geht das? Eine Orientierungshilfe. S. 19 und: <http://www.ukcwiia.org.uk/Toolkitmain/toolkit.asp> „Language Issues: helping effective communications“

Handlungsbedarf - Inhalte und Aktionen

Bereich	Strategie	Akteure
Spenden/ Hilfsprojekte	Spenden und Hilfsprojekte nicht an den Anfang und nicht in den Mittelpunkt der Partnerschaft stellen, Debatte über Vor- und Nachteile führen Alternativen überlegen, Lohn für Wissenstransfer von Süd nach Nord z.B. bei der gemeinsamen Herstellung von Unterrichtsmaterial?	Beide Partner
Begegnungsreisen	Wechselseitig, mit zeitlichem Abstand und Annäherung an die Kriterien (s.o.)	Partner, NRO

Typische Konfliktfelder - Fragen

- Auf welche typischen Fehlentwicklung muss man sich bei einer Schulpartnerschaft einstellen?

Beispiele:

- Materielles Interesse an erster Stelle im Süden
- Stereotype werden verstärkt, statt hinterfragt
- Interkulturelle Missverständnisse und Konflikte

„Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“

Luise Steinwachs:

Das Gegenteil von gut ist gut gemeint, Rassismus in der Partnerschaftsarbeit

in: BER e.V., EPN Hessen, ENW Hamburg e.V., ENS (Hrsg.): „Von Trommlern und Helfern, Beiträge zu einer nicht-rassistischen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit“ Berlin, 2009, S. 56/57

Handlungsbedarf - Typische Konfliktfelder

Bereich	Strategie	Akteure
Materielles Interesse steht an erster Stelle im Süden.	Hilfsprojekt statt Partnerschaft? Oder Alternativen suchen: Fairer Handel? Kampagnen unterstützen?	Beteiligte NRO
Stereotype werden verstärkt, statt hinterfragt.	Bestehende Fortbildungsangebote nutzen, z.B. EPIZ Vor- und Nachbereitungsseminare bei Begegnungsreisen	Beteiligte, EPIZ u. a.
Interkulturelle Missverständnisse und Konflikte	Beratung und Begleitung durch Menschen aus dem Süden, die bei uns leben, oder ehemalige Entwicklungshelfer/innen	EPIZ, NRO

Afrikanisches Sprichwort

„Smooth seas do not make skilful sailors.“

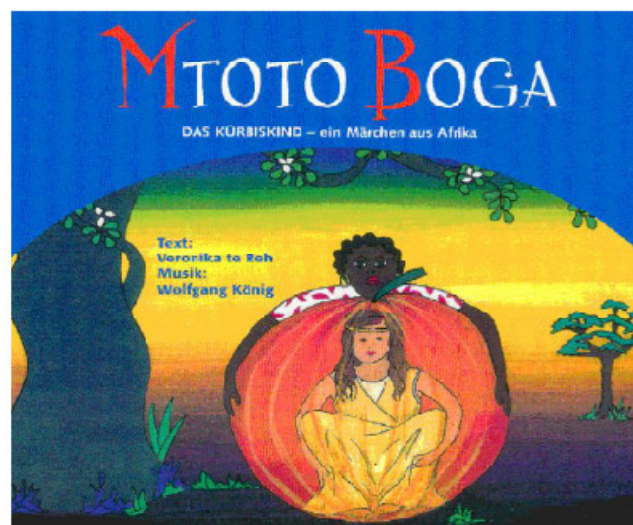
Danke!

Musical „Das Kürbiskind“

24. Juni 2010, 19.00 -20.30 Uhr

Ort: Nikolaus-Cusanus-Haus, Freies Altenheim e.V.
Törlesäckerstr. 9, 70599 Stuttgart - Birkach
Eintritt: Erwachsene 3 €, Schüler: 2 €
Schulklassen und Großgruppen bitte Anmeldung unter info@kate-stuttgart.org

Veranstalter:
Kontaktstelle für Umwelt & Entwicklung KATE
in Kooperation mit dem **Landesarbeitskreis Schule für Eine Welt (LAK)**



„Das Kürbiskind“ ist ein afrikanisches Märchen von einem wunderschönen Mädchen, das in einem Kürbis lebt. Der König möchte es heiraten, es gelingt ihm aber erst mit einigen Tricks, das Kürbiskind "Mtoto Boga" aus seinem Kürbis zu locken und zum Lachen zu bringen. Eine Geschichte voller Phantasie mit afrikanischen und deutschen Liedern, die tief in andere Kulturen blicken lassen. Geeignet für alle von 6 – 99 Jahren.

„Das Kürbiskind“ ist ein Kooperationsprojekt der St. Michael Vocation School in Uganda mit der Albert-Schweitzer-Realschule in Tübingen.

Mitwirkende

Musikalische Leitung:	Edgar Heuberger / Rolf Schimpf / Eugen Werder / Frank Ssentumbwe (Uganda) / Christiane Höptner / Catherina Lichtenwalter
Theater – Regie:	Gabriele Stemmler / Ursula Heinemann
Schauspieler:	Schülerinnen und Schüler der Klassen 6a und 6c
Tanz:	Schülerinnen aus Uganda
Musik:	Schülerinnen und Schüler der Klassen 5b, 6b, 7b Schülerinnen und Schüler aus Uganda
Percussion:	Schüler aus Uganda
Kulissen:	Schülerinnen und Schüler der Klasse 7a Schülerinnen und Schüler aus Uganda
Betreuung/Management:	Verena Peters

Weitere Informationen: www.kate-stuttgart.org



Wir danken herzlich folgenden Organisationen für ihre Unterstützung:
Pro BONO / Katholischer Fonds / JUST (BDKJ) / ENSA

